

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs mal, Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn), Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle: Gr. Marktstraße 3-5, Postfach 2852 und Hannover 21874. Verantwortl. Schriftf. Hauptredakteur: Heinz Friedrich Kameda, Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kameda, für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerter. Druck u. Verlag: Carl Brauns, Schwerter-Mühlr. - Tel. 2770



Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pfg. Restliche: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9 a. Für telefon. aufgeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unverzüglicher Bezahlung, hervorgerufen durch höh. Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerter, die Ämter Wefhofen / Ergste. Einzige in Schwerter gedruckte Tageszeitung

Nr. 290

Schwerter (Ruhr), Mittwoch, den 12. Dezember 1934

67. Jahrgang

Der Ausklang der Ratstagung Der Rat wird während der Saar-Abstimmung versammelt sein

Edens Bericht über den südslawisch-ungarischen Streitfall

Nach Beginn der Nachtigung des Völkerbundes erstattete Eden seinen Bericht. Er erinnerte daran, daß der Völkerbundrat kein Gerichtshof sei, und daß er nur die Aufgabe haben könne, den Parteien zu helfen, ihre Beziehungen wiederherzustellen. Dann verlas Eden die Entschließung, die er dem Rat zur Annahme unterbreitete.

Die Entschließung beginnt mit dem Ausdruck der Anteilnahme an dem Unglück Südslawiens und Frankreichs und mit der Verurteilung des Verbrechens. Gleichzeitig wird verlangt, daß die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden. Dann wird auf die Pflicht jedes Landes hingewiesen, auf seinem Gebiete keine terroristische Tätigkeit zu dulden. Dem Staat dürfte irgend etwas vernachlässigen, um solchen Akten zuzufahren und sie zu unterdrücken und den Regierungen, die darum bitten, seine Hilfe zu leisten. Diese Pflicht hätten vor allem die Völkerbundsmittglieder zu erfüllen, die auch verpflichtet seien, die territoriale Unversehrtheit und die politische Unabhängigkeit der anderen Mitglieder zu achten.

Da der Rat der Meinung ist, daß gewisse un-

garische Behörden durch Nachlässigkeit eine Verantwortlichkeit im Hinblick auf Handlungen, die mit dem Attentat von Marseille im Zusammenhang stehen, auf sich genommen haben können, und die ungarische Regierung die Pflicht hat, diejenigen Behörden, deren Schuld festgestellt werden sollte, zu bestrafen, und überzeugt von dem guten Willen der ungarischen Regierung bittet er die ungarische Regierung, dem Rat diejenigen Maßnahmen mitzuteilen, die sie zu diesem Zweck ergreifen hat. Da der Rat der Ansicht ist, daß die jetzt geltenden Regeln des internationalen Rechtes hinsichtlich der Unterdrückung des Terrorismus nicht genügend klar sind, beschließt er, einen Sachverständigenausschuß damit zu beauftragen, diese Frage zu studieren, um einen Vertragsentwurf für ein internationales Abkommen auszuarbeiten, das diesem Zweck genügt.

Der Rat beschließt weiter, daß dieser Ausschuß sich aus zehn Mitgliedern zusammensetzen soll: Belgien, England, Spanien, Frankreich, Ungarn, Italien, Polen, Rumänien, die Schweiz und Sowjetrußland werden gebeten, je ein Mitglied zu ernennen. Dieser Ausschuß soll auch die Anregungen studieren, die dem Rat von der französischen Regierung überreicht worden sind oder die ihm von anderen Regierungen noch überreicht werden sollten.

Vollmacht, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, um diese Entschließung durchzuführen. Vor der Annahme der Entschließung sicherte Maffigi (Frankreich) freie Beförderung der Truppe durch Frankreich zu. Er dankte den Vertretern Schwedens und Hollands für ihre Beteiligung. Die Vertreter Hollands und Schwedens, die am Ratstisch Platz genommen hatten, erklärten, daß sie gern dem Rufe des Rates gefolgt seien.

Darauf wurde der Bericht Moisis einstimmig angenommen.

Sodann wurde, wie eingangs berichtet, die Einberufung des Rates zum 11. Januar beschlossen.

Damit war die außerordentliche Ratstagung des Völkerbundes zu Ende. Außenminister Laval war bereits vor der Sitzung am frühen Nachmittag nach Paris zurückgekehrt.

Generalmajor Brind Befehlshaber der internationalen Saarkreistkräfte

Das englische Kriegsamt teilt mit, daß der Befehlshaber der internationalen Streitkräfte im Saargebiet Generalmajor J. C. F. Brind sein wird. Das britische Kontingent wird bestehen aus dem Hauptquartier der 13. Infanteriebrigade, Kommandeur Brigadegeneral J. S. E. Bomans, dem 1. Bataillon des East-Lancashire-Regiments und dem 1. Bataillon des Essex-Regiments, gemeinsam mit kleineren Abteilungen anderer Waffen und Dienste.

Generalmajor Brind ist seit 1933 Kommandeur der 4. Division. Er trat im Jahre 1897 ins Heer ein, wurde 1902 Hauptmann, 1920 Oberst, 1930 Generalmajor. Von 1928 bis 1930 war er Adjutant des Königs und von 1931 bis 1933 Stellvertreter des Generalstabschefs im Heereshauptquartier Indiens. Brind hat den Burenkrieg und den Weltkrieg mitgemacht.

Nach den Beschlüssen

Telegramm Moisis an die Regierungen der Saarpolizeistaaten

Der Vorsitzende des Dreier-Ausschusses für die Saar, Baron Moisi, hat den Regierungen Englands, Italiens, der Niederlande und Schwedens am Dienstag folgendes Telegramm überreicht:

„Der Ratsausschuß für die Saar hat Kenntnis davon genommen, daß die Regierungen Englands, Italiens, der Niederlande und Schwedens an der Bildung einer internationalen Truppe teilnehmen werden, die damit beauftragt ist, im Saargebiet die Ordnung durch die folgenden Kontingente aufrecht zu erhalten: England 1500, Italien 1300, Niederlande 250, Schweden 250. Der Ausschuß hat auf Grund der Entschließung des Völkerbundesrates vom heutigen Datum und nach Befragung der Vertreter der Regierungen, die an der Bildung der internationalen Macht teilnehmen, und schließlich auf Grund des Gutachtens seines Unterausschusses sich entschlossen, die englische Regierung zu bitten, den Kommandanten für die internationale Macht zu bezeichnen, die ihrerseits der Regierungskommission des Saargebietes unterstellt wird. Der Ausschuß empfiehlt weiter im Einklang mit seinem Unterausschuß den beteiligten Regierungen, die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, damit die verschiedenen Kontingente sich vor dem 22. Dezember ds. Js. im Saargebiet befinden.“

(gez.) Moisi.

Französische Genugtuung

Vor seiner Abreise erklärte Laval einem Pressevertreter, er habe als Vertreter Frankreichs



Tragischer Tod des Gruppenführers Zunkel

Der thüringische Staatsrat Dr. Gruppenführer Dr. Zunkel verunfallte mit dem Kraftwagen auf dem Wege von Weimar nach Apolda, wo er am Sammelwerk des Tages der nationalen Solidarität teilnehmen wollte. Er erlitt einen Schädelbruch, dem er kurz darauf erlag.

werde man wieder an die großen Probleme des Aufbaues im Donauraum herantreten können. In den Blättern wird sodann hervorgehoben, daß die gesamte Genfer Aktion hauptsächlich von der Prager Regierung auf die Erreichung politischer Sonderziele abgestellt worden sei, um durch eine moralische Verurteilung der ungarischen Politik dem europäischen Revisionismus ein Ende zu bereiten. Es wird aber festgestellt, daß die Versuche der Kleinen Entente, rein politische Tendenzen in die Verhandlungen hineinzutragen und den Konflikt für eigene Zwecke auszunutzen, gescheitert seien.

Nach Rückkehr des Außenministers Ranya und des Abgeordneten Tibor v. Eckardt, dessen Genfer Tätigkeit ein uneingeschränktes Lob findet, wird voraussichtlich am Donnerstag ein Ministerrat zusammentreten, um zu den Ergebnissen der Genfer Verhandlungen Stellung zu nehmen.

Heer und Marine sammeln 54 000 Mark zum Tag der nationalen Solidarität

Die vom Reichswehrminister angeordnete Sonderausstellung zugunsten des Winterhilfswerkes innerhalb der Truppen und Dienststellen des Heeres und der Marine am Tag der nationalen Solidarität hat 54 057 RM. ergeben.

Die Preisbildung der Seefische

Der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, teilt mit: Nachdem innerhalb der letzten drei Wochen die Seefischpreise an der Küste erheblich gefallen sind, erwarte ich, daß sich dieser Rückgang in einer entsprechenden Rückbildung des Konsumentenpreises auswirkt. Diese Angabe trifft nicht zu für grüne Beringe, die zurzeit fast ausschließlich nur zu teuren Preisen von ausländischen Dampfern bezogen werden können, da die deutschen Fischgründe in dieser Jahreszeit nur wenig Ware liefern.

Die Washingtoner Konferenz zur Bekämpfung des Verbrechertums

In einer Sitzung der Konferenz zur Bekämpfung des Verbrechertums in Washington, an der die amerikanischen Staatsgouverneure, zahlreiche Bürgermeister, Rechtsanwälte und Polizeichefs teilnehmen, nahm Präsident Roosevelt erneut das Wort. Er erbat die Zusammenarbeit sämtlicher Bundes- und Staatsbehörden sowie die Unterstützung durch alle Bürger einschließlich der Jugend. Die Verbrecher seien vielfach besser ausgerüstet und organisiert als die Behörden. Die starke Zunahme der Verbrechen sei ein Symptom sozialer Störung. Bei einer Aufzählung der schweren Verbrechen betonte der Präsident, daß die Fälle von Lynchjustiz nicht mehr auf einen einzelnen Landesteil beschränkt seien. Der Sitzung wohnten u. a. zahlreiche Vertreter der Lehrerschaft sowie Angehörige der Frauenverbände der Vereinigten Staaten bei.

Ungarn für Zusammenarbeit der Donaumächte

Die der ungarischen Regierung nahestehenden Blätter werfen nach der formellen Beilegung des ungarisch-südslawischen Konfliktes die grundsätzliche Frage einer praktischen Zusammenarbeit der Donaumächte auf. Die ungarische Regierung habe im Interesse des europäischen Friedens und einer ausbauenden Zusammenarbeit größte Opferbereitschaft gezeigt. Die Einigung im Donaubecken sei aber nicht allein von Ungarn abhängig. Die hasserfüllte Atmosphäre in den Nachbarländern Ungarns müsse jetzt verschwinden. Wenn die Bogen der Leidenschaft sich legen,

Wo Deutschlands größter Feldherr ruht

Die Ausgestaltung des Tannenberg-Denkmal zur Gruft Hindenburgs

Die Erbauer des Tannenberg-Denkmal, Walter und Johannes Krüger, sind damit beauftragt worden, die Gruft des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg im Tannenberg-Denkmal auszubauen. Vor etwa sieben Wochen empfing sie der Führer, um mit ihnen den Ausbau des Denkmal zu besprechen. „Sie müssen davon ausgehen“, so sagte der Führer etwa, „daß aus dem Tannenberg-Denkmal immer mehr das Denkmal des größten Feldherrn des Deutschen Reiches wird.“ Der Führer zeichnete seine Idee für die Ausgestaltung des Denkmal selbst in den Grundrissplan des Tannenberg-Denkmal ein. So ist es der Gedanke des Führers selbst, daß das Schwergewicht des Denkmal, das bisher, gebildet von dem hohen Kreuz über dem Grabe von 20 deutschen Soldaten, im Mittelpunkt des Denkmalhofes ruht, in die Achse verlagert wird, das heißt also, das Grabmal in der Mitte des Hofes verschwindet, die Gruft des Feldmarschalls wird in den bisherigen Ausgangsturm verlegt, der dem Eingangsturm gegenüberliegt. Auf diese Weise wird im Innern des Tannenberg-Denkmal ein großer freier Hof gewonnen, der den dort zu erwartenden Rundgebungen zugute kommen wird.

Vor einigen Tagen nun sind die Gebrüder Krüger wieder vom Führer empfangen worden und haben ihm ihre Entwürfe vorgelegt. War nach vor sieben Wochen daran gedacht, rings im Innern des Hofes eine Bogenmauer zu ziehen, ähnlich der Mauer, wie sie zwischen den Türmen des Denkmal errichtet ist, um die Erdmassen gegen die Ablenkung der Hoffühle um rund vier Meter abzutreten, so führt die Entwicklung über die glatte Stützmauer aus Ziegel oder Findlingssteinen zu dem letzten, jetzt genehmigten Entwurf, der anstelle einer Stützmauer lediglich eine Fortsetzung der schon vorhandenen Ringstufenanlage vorsteht. Jetzt werden also von der Fläche, die vor den Bogenhallen liegt, Granitstufen in den vier Meter tiefer liegenden weiten Hof hinabführen, der gleichfalls einen Plattenbelag aus Granit erhält. Die Ringstufenanlage, die um den Hof nach Art eines Amphitheaters emporsteigt, kommt dabei dem Denkmal als Ort gewaltiger Rundgebungen zugute. Gegenüber dem Eingangsturm liegt dann die Gruft des Feldmarschalls unter jenem Turm, der von nun an den Namen Hindenburg-Turm tragen wird.

Eingefügt in das Gesamtbild des Denkmal, und doch von ruhiger, bezwingender Selbständigkeit, wird die Gruft nach dem Willen des Führers so gestaltet, daß sie Blickpunkt und Schwerpunkt des ganzen Denkmal wird. Von dem vertieften Hof aus führt ein breiter Zugang zwischen zwei großen Granitblöcken, die rechts und links der Ringstufenanlage abschließen, zur Gruft. An den Stirnseiten dieser beiden Blöcke stehen die Standbilder zweier Soldaten, Monumentalfiguren, drei Meter groß, Wächter des Grabes. Den Eingang zur Gruft deckt ein gewaltiger, behauener Steinblock, der nur in schlichten Buchstaben den Namen „Hindenburg“ trägt. Dieser Block wird ein ostpreussischer Findling sein, der auch schon aufgefunden ist. Ein schmiedeeisernes Tor schließt die Gruft ab. Hinter dem Tor liegt, schon unter der Erde, eine Vorhalle. An diese Halle schließen sich rechts und links zwei weitere Hallen an, in denen die 20 toten deutschen Kri-

ger beigesetzt werden, die bisher unter dem hohen Kreuz in der Gruft des Denkmalhofes ruhten. Diese Halle werden Reliefs schmücken, die Darstellungen des aufbrechenden Heeres zeigen. So wird der Feldherr unter seinen Mitkämpfern auf dem größten Schlachtfeld der Weltgeschichte, seinem Schlachtfeld, ruhen. Ein neues Sittler trennt von der Vorhalle die Gruft, in der der Sarg des Feldmarschalls steht. Die Gruft ist ein halbkugelförmiges Gewölbe, an dessen Wänden bronzene Leuchter Kerzen tragen, von denen feierliches Licht auf den Sarkophag fällt.

Ueber der Gruft ragt der Hindenburg-Turm empor. Er ist der bisherige Ausgangsturm, der äußerlich seinen Schmuck trägt, sondern lediglich einige Fensteröffnungen aufweist. Diese Fensteröffnungen wird man zumauern, dann soll das große Kreuz, das bisher in der Mitte des Denkmalhofes stand, an der glatten Wand dieses Turmes über dem Gruftingang angebracht werden. Es wird dadurch ein außerordentlich feierlicher und dabei unerhöht wichtiger Eindruck erzielt. Der Turm selbst wird mit kreuzförmigem Grundriß und Kuppelgewölbe ausgebaut. Als einziger Schmuck erhält er außer seiner sehr schönen Vertikallinien lediglich die Daten aus dem Leben des Feldmarschalls, eingemeißelt in die Wandplatten, so daß dieser Turm wie ein feines Buch des Lebens dieses großen Deutschen wirkt. Ueber der Inschrift werden aus Bronze und Emaille die Vergrößerungen der vier höchsten preussischen Kriegsorten prangen, die der Feldherr getragen hat. In der so entstandenen hohen Halle, die man durch Treppen aus den Kammern erreicht, die rechts und links der Gruft liegen, wird ein Bronzedenkmal des Feldmarschalls aufgestellt.

So findet der Generalfeldmarschall von Hindenburg ein Grabmal, seinen Taten würdig. Die von den Gebrüder Krüger vorgelegten Entwürfe sind vom Führer und von der Familie des Feldmarschalls genehmigt worden. Bald nach Weihnachten sollen die Pläne und Modelle in der Ruhmeshalle im Königsberger Schloss, dem Vorfal des Moskowitzer-Saales, ausgestellt werden.

Der große Rundfunk-Prozess

Der frühere Aufsichtsratsvorsitzende der Norag, Blönd, als Zeuge

In der Dienstadtung des Rundfunk-Prozesses wurden die früheren Leiter der Nordischen Funktunde A.-G. (Norag), Blönd, der Aufsichtsratsvorsitzende war, und Rechtsanwalt Darboven vernommen.

Blönd erklärte, er sei der Gründer der Norag. Er habe damals 60 000 Mark Kapital für die Gründung der Norag aufgebracht, die er allein in der Generalversammlung zu vertreten gehabt hat. Den Angestellten Dr. Magnus habe er Anfang 1924 beim Bog-Konzern kennengelernt. Aus seinen geschäftlichen Beziehungen habe sich später ein looser persönlicher Verkehr entwickelt. Zur Vorführung Angelegenheit des früheren Vorstandsmitgliedes der Norag, Dr. Stapelfeldt, betonte der Zeuge, er habe Stapelfeldt damals 15 000 Mark Darlehen aus den Mitteln der Norag ohne Genehmigung der Reichs Rundfunkgesellschaft bewilligt. Aus privaten Mitteln habe er Stapelfeldt noch weitere 10 000 Mark gezahlt zur Einrichtung einer Wohnung. Als die Höhe des Darlehens von 15 000 Mark von der Reichs Rundfunkgesellschaft, also von Brebow und Dr. Magnus, abgelehnt worden sei, habe er bewußt die Bestimmungen überschritten, da er die Vergabe des Darlehens an Stapelfeldt für notwendig gehalten habe und sie noch heute für gerechtfertigt halte. Zur Prozesskostenzahlung für Stapelfeldt und Bodenstedt sowie für den früheren Proturisten der Norag, Kleber, sagte Blönd, er allein habe die Verantwortung dafür getragen, daß die Prozesskosten sowohl für Kleber wie auch für Stapelfeldt und Bodenstedt von der Norag übernommen worden seien. Er habe dies getan ohne Rücksicht auf Berlin. Zu dem Vorwurf ungerechtfertigter Reisekosten-Liquidationen sagte der Zeuge, er habe die Reisekosten für seine Frau nur zum Teil liquidiert.

Vorherr: Woher glaubten Sie denn die Berechtigung zu haben?

Zeuge: Wir als Hamburger Kaufleute sind immer der Auffassung gewesen, daß bei Reisen

werden. Es wird dadurch ein außerordentlich feierlicher und dabei unerhöht wichtiger Eindruck erzielt. Der Turm selbst wird mit kreuzförmigem Grundriß und Kuppelgewölbe ausgebaut. Als einziger Schmuck erhält er außer seiner sehr schönen Vertikallinien lediglich die Daten aus dem Leben des Feldmarschalls, eingemeißelt in die Wandplatten, so daß dieser Turm wie ein feines Buch des Lebens dieses großen Deutschen wirkt. Ueber der Inschrift werden aus Bronze und Emaille die Vergrößerungen der vier höchsten preussischen Kriegsorten prangen, die der Feldherr getragen hat. In der so entstandenen hohen Halle, die man durch Treppen aus den Kammern erreicht, die rechts und links der Gruft liegen, wird ein Bronzedenkmal des Feldmarschalls aufgestellt.

So findet der Generalfeldmarschall von Hindenburg ein Grabmal, seinen Taten würdig. Die von den Gebrüder Krüger vorgelegten Entwürfe sind vom Führer und von der Familie des Feldmarschalls genehmigt worden. Bald nach Weihnachten sollen die Pläne und Modelle in der Ruhmeshalle im Königsberger Schloss, dem Vorfal des Moskowitzer-Saales, ausgestellt werden.

zu Repräsentationszwecken auch die Kosten für die Ehefrau liquidiert werden können.

Auf Fragen der Verteidigung erklärte der Zeuge, die Mitnahme der Ehefrau bei dieser Reise sei selbstverständlich gewesen, da die Damen sonst beleidigt gewesen wären, zumal sie schon zweimal mit ihren Ehefrauen in Hamburg gewesen seien.

Rechtsanwalt Darboven war Prozessvertreter der Norag und hat die meisten der gegen die Standbilder angebrachten Prozesse geführt. Er bezeichnete es als durchaus gerechtfertigt, wenn die Norag die Prozesskosten für ihre leitenden Angestellten übernommen hätte. Zu meist seien im übrigen die Prozesse mit Vergleichen beendet worden.

Unsozialer Betriebsführer in Schußhaft

Wie das Presse- und Propagandaamt der Deutschen Arbeitsfront in Breslau mitteilt, ist der Fabrikbesitzer Verthold Greiner, Inhaber der Glasfabrik Greiner in Ritschel-Oberlausitz, wegen unsozialen Verhaltens und Missachtung der Verordnung des Führers in Schußhaft genommen worden. Greiner hat nicht nur in unehrenhafter Weise sein Vermögen veruntreut, sondern er blieb seiner Gefolgschaft, 187 Männern und Frauen, insgesamt 21 000 RM. an Löhnen und der Krankenkasse und Invalidenversicherung rund 30 000 RM. an Beiträgen schuldig. Er selbst verwandte dagegen für seinen persönlichen Verbrauch außerordentlich hohe Beträge.

Sozialpolitische Maßnahmen für die Weihnachtszeit

Der Reichsarbeitsminister und der Reichswirtschaftsminister teilen mit:

Die diesjährige Lage der Weihnachtsfeiertage und des Jahresbeginns bringt in vielen Betrieben einen erheblichen Arbeitsausfall und damit verbunden einen erheblichen Verdienstausschlag für die Beschäftigten mit sich. Um diesem Nachteil zu begegnen, hat der Reichsarbeitsminister in einem Rundschreiben die Landesregierungen ersucht, die Vor- und Nacharbeit der etwa ausfallenden Arbeitsstunden an den Werttagen sowie an einem Weihnachtsfeiertage während der Monate Dezember und Januar insoweit zu gestalten, als nicht in anderer Weise für Ersatz des entfallenden Verdienstaussesorge ist.

Weiter hat der Reichswirtschaftsminister auf Grund des § 3 Absatz 4 der Faserstoffverordnung angeordnet, daß in den der Arbeitszeitverkürzung und der Faserstoffverordnung unterliegenden Betrieben die Arbeitszeit, die am 24. 27., 28., 29. und 31. Dezember etwa ausfällt, ohne besondere Genehmigung bereits jetzt bis zum 22. Dezember 1934 voranverrechnet oder im Laufe des Monats Januar 1935 nachgeholt wird sowie die Rohstofflage des einzelnen Betriebes das zuläßt. Außerdem darf in derselben Zeit zum Ausgleich für den durch die beiden Weihnachtsfeiertage entfallenden Lohnausfall Mehrarbeit in Höhe von einem Sechstel der nach § 2 Absatz 1 der Faserstoffverordnung für den einzelnen Betrieb zulässigen verkürzten Wochenarbeitszeit — ohne Berücksichtigung etwa genehmigter Mehrarbeit — geleistet werden.

Auf Grund der ergangenen Erlasse sind die Betriebe in der Lage, bereits vor Weihnachten ihrer Gefolgschaft einen Voranschlag auf die nachzuarbeitende Arbeitszeit auszusprechen.

Weitere Maßnahmen zugunsten auswärts beschäftigter Rohstoffarbeiter und sonstiger Tiefbauarbeiter bei Reichsvorhaben sind in Vorbereitung.

Der französische Handelsminister hat auf seiner Rückreise aus Moskau dem Berliner Vertreter der Agentur Havas erklärt, daß die französische sowjetrussischen Wirtschaftsverhandlungen in den nächsten Tagen in Paris fortgesetzt werden. Sämtliche Schwierigkeiten seien in Moskau beseitigt worden.

Der „Tag der Polizei“ im Reich

Mit dem am 18. und 19. Dezember stattfindenden „Tag der Polizei“ soll, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, gezeigt werden, daß es der Polizei ohne Unterschied der Sparten und Formationen mit dem Begriff „Politsverbundenheit“ ernst ist.

Dies kommt bereits in der Programmgestaltung zum Ausdruck. Ähnlich wie in Berlin, werden auch in den übrigen Städten des Reiches eine Anzahl von Veranstaltungen durchgeführt. Die Polizei geht zum Teil mit ihren Kapellen in Betriebe und Stadtvierteln, in denen im allgemeinen keine Platzkonzerte abgehalten werden. Außerdem werden auch auf dem flachen Lande, in Kleinstädten und Dörfern, Konzerte der Schutzpolizeikapellen veranstaltet. In Hamburg wird die Polizei in den sogenannten Glendaverteln den bedürftigen Kindern eine Weihnachtsbescherung bereiten. Die Mittel hierzu werden durch Spenden der Beamtenschaft selbst aufgebracht. Die üblichen Kinderbesuche, die überall stattfinden, sollen an den beiden Tagen verdoppelt werden. Außerdem bringt die Polizei die Mittel zusammen, um bedürftigen Kindern den Besuch von Weihnachtsvorstellungen zu ermöglichen. In Sachsen und Württemberg soll auch der Polizeihund in den Dienst der guten Sache gestellt werden. In Königsberg wird dem Publikum, ebenso wie in anderen Standorten, der Stand der reitlichen Ausbildung der Polizei vorgeführt. Der Reinertrag dieser und aller ähnlichen Veranstaltungen wird restlos an das Winterhilfswerk gegeben. Überall schließt der „Tag der Polizei“ mit einem Zapfenstreich der Polizeiformationen.

Die Bevölkerung soll fühlen, daß die Polizei nicht nur ein wahres Auge des Gesetzes sein, sondern auch Sorge und Not soweit als möglich lindern will.

Vor dem Volksgericht

Berliner, Kölner und Frankfurter SPD-Funktionäre

In voraussichtlich zweitägiger Verhandlung haben sich vor dem Volksgericht in Berlin sechs Kommunisten aus Frankfurt am Main, Köln und Berlin zu verantworten, die zum Teil bis in den Juni 1933 hinein die hochverräterischen Untertöne der SPD im Rheinland, in Hessen und Frankfurt a. M. gefördert haben.

Die Anklage lautet gegen sämtliche Angeklagte bis auf den 27-jährigen, auf freiem Fuß befindlichen Georg Erft, auf Vorbereitung zum Hochverrat, gegen den 29-jährigen Bernhard Bäcklein auch auf Aufforderung zum Hochverrat und schwerer Fälschung privater und öffentlicher Urkunden. Schwere Urkundenfälschung wird schließlich auch dem 35-jährigen Heinrich Rau zur Last gelegt.

Unter den Angeeschuldigten befinden sich bedeutende Funktionäre, so vor allem der Hauptangeklagte Rau, der seit 1928 preussischer Landtagsabgeordneter war. Er hat längere Zeit hindurch die Abteilung „Land“ des Zentralkomitees der SPD geleitet, will aber weder Kandidat noch mittelbares Mitglied des Zentralkomitees gewesen sein. Während der legalen Zeit hatte er im Karl-Liebknecht-Haus zwei Geschäftszimmer und wohnte nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus unter dem Pseudonym „Selner“ in Berlin. Im Januar und Februar v. J. unternahm er eine Agitationsreise durch Südwestdeutschland. Der Zweck dieser Reise soll aber lediglich agrarpolitische Besprechungen mit den Landtagsfraktionen im Auftrage des Europäischen Bauern-Komitees gewesen sein. Am 23. Mai v. J. wurde Rau in Frankfurt a. M. bei einem Treffen in einem Frankfurter Kaffeehaus festgenommen. Er befand sich im Besitz einer gefälschten Geburtsurkunde, die ihm von einem Kurier des Zentralkomitees ausgehändigt worden war. Er bestritt, nach Frankfurt gekommen zu sein, um dort die illegale Bezirksleitung Hessen-Frankfurt a. M. neu aufzubauen.

Eine bedeutende Stellung in der Frankfurter Bezirksleitung nahm der 34-jährige Karl Geis als Frankfurter a. M. ein, der seine politische Ausbildung in Sowjetrußland genossen hat. Er hat sogar noch versucht, aus der Unterdrückung durch Rastler Anweisungen und Befehle an andere Funktionäre zu erteilen. Seine Ehefrau war kommunistische Stadtverordnete und ist bereits wegen Hochverrats abgewurteilt worden.

Auch Bäcklein war kommunistischer Landtagsabgeordneter und früherer Leiter des Bezirks Mittelhessen der SPD. Er ist angeblich nur als politischer Flüchtling nach Frankfurt gekommen, von wo er ins Saargebiet abgehoben werden sollte. Mitverurteilt in die illegale Wideraufbauarbeit im Frankfurter Bezirk sind ferner der 34-jährige Harry Kuhn und der 30-jährige Herbert Haupt.

Das Urteil ist voraussichtlich am Mittwoch zu erwarten.

Aus Portland (Oregon) wird zu einer Nachricht, daß bereits 24 Todesopfer wegen Genusses von denaturiertem Alkohol zu beklagen sind, ergänzend mitgeteilt, daß im Krankenhaus noch etwa 15 schwerverletzte Personen liegen. Die meisten sind bereits erblindet.

Einige Gebiete Nord- und Ostlands (Neuseeland) wurden von gewaltigen Überschwemmungen heimgekehrt. Seit 25 Jahren gab es keine ähnliche Unwetterschrecke. Gewaltige Regenmengen sind gefallen. Die tiefer gelegenen Gebiete gleichen großen Seen. Zahlreiche Städte sind vom Verkehr völlig abgeschnitten.

Aus der Rosenbed-Äkte

Ein neues interessantes Schriftstück

Die Saarbrücker Tageszeitung „Deutsche Front“ kann wieder mit einem interessanten Schriftstück aus der Fundgrube der Rosenbed-Äkte aufwarten. Obwohl die „Neue Saarpost“ aus nur zu berechtigten Gründen die Äkte der französischen Vervielfältigung geschlossen haben wollte, kann diesem Wunsch leider nicht entsprochen werden, da es zu schade wäre, den heutigen Rosenbed-Bericht über die Gründung und Finanzierung des sogenannten Christlichen Volksbundes der Ostfeindlichkeit vorzuhalten. Nach dem unlängst veröffentlichten Bericht Rosenbeds über die neue katholische Partei vom 1. November kann heute der zweite Halbmenschenbericht vom 15. November folgen. Der Rosenbed diesmal von seinem Mitarbeiter Dionisius Rander verfaßt und unterschrieben. In dem Bericht wird zunächst erklärt, daß die Äkte um Rosenbed die ausschließliche Lage der katholischen Partei und Propaganda drei Monate aus nächster Nähe verfolgen. Es wird bemerkt, daß die laufenden Mitteilungen aus verschiedenen Quellen stammen, jedoch vollkommen übereinstimmen. Der Bericht stellt folgende Tatsachen fest:

1. Die Zeitung „Neue Saarpost“ und die katholische Partei, soweit sie überhaupt besteht, werden von den gleichen Personen Herrn Hoffmann und Herrn Eberhard geleitet.

2. Obwohl diese beiden Personen auf verschiedene Art von französischen Kreisen unterstützt werden, bilden sie doch keine direkten Beziehungen ihrer Angehörigen zu Franzosen. Dieses Verhalten könnte normal erscheinen, müde aber sonderbar an, wenn man weiß, daß sich bei dieser Zeitung, besonders in finanzieller Hinsicht, nicht alles torrest abspielt.

3. Herr Hoffmann entfaltet wirklich eine Tätigkeit nach verschiedenen Stellen hin. Herr Eberhard ist tüchtiger Journalist und abt sich viele Mühe bei der Abfassung der Zeitung, aber ganz gleich, was sie besprochen: das bisher erzielte Ergebnis war sehr unzulänglich.

4. In propagandistischer Hinsicht wurde die Masse vollkommen vernachlässigt. Es ist nichts Kennenswertes geschehen, um den Verlust der Zeitung zu ersetzen. Sie hat kaum eine Auflage von 9000

Exemplaren, von denen nur ein Fünftel oder ein Viertel regelmäßig bezogen werden. Die übrigen Zeitungen werden planlos umsonst verteilt, ohne daß zu diesem Zweck eine traktierte Organisation geschaffen worden wäre. Einige sehr schlecht bezahlte Amateure haben vereinzelt Versuche unternommen, aber auch erit auf Grund verschiedener Fehler. 5. Seit etwa sechs Monaten sind ungefähr 150 bis 250 Personen wegen der immer von neuem hinausgeschobenen Gründung einer katholischen Partei bestraft worden. Die unterrichteten Personen, übrigens nicht die allerhöchsten, haben sich dadurch absteigend entmutigen lassen. Verschiedene sind sogar zur gemäßigten Front übergetreten. Die Bildung einer katholischen Partei ist zum Geheimnis Polzeinell geworden und zu einer Fabel, über die man sich lustig macht.

Hierbei ist zu bemerken, daß die im Entstehen begriffene Partei Deutscher Volksbund, die nur die Gründung der katholischen Partei abwartet, um alle Gutschriften zu sammeln und um sich zu klären, gleichfalls vom Schicksal der „Neuen Saarpost“, ist und auf Grund gleicher Nachlässigkeit im Reime erstickt ist. Zusammengefaßt: Selbst wenn die Führung unzureichend und tatsächlich noch etwas leisten wollte, würde es es auf Grund des Zeitmangels, vor allem wegen der Organisation und Propaganda, die zwangsläufig einer politischen Aktion von großer Tragweite vorangehen müssen, nicht tun können. Sie hat nichts weiter getan, als deren Grundlagen zu erschüttern.

Ob Herr Hoffmann noch weiterhin Luft verliert, seine Beziehungen und seine Abhängigkeit von der französischen Propaganda — selbst wenn sie noch so unbarmherzig über ihn Geldid urteilen — zu leugnen, ist keine Sache; Sache bestimmten Stellen, die sich im Besitz noch unerschöpflicher Reichtümer über ihn befinden, wird es sein, aus ihrem Dokumentenarchiv weiter auszuspeien. Lange wird es jedoch nicht mehr notwendig sein, da die bisher veröffentlichten Schriftstücke gerade unter den Verbleibenden, die aus Unkenntnis und Neugier zunächst einiges Interesse für die neue katholische Partei aufbrachten, erheblich einschlagen haben und sie veranlassen, angewidert von den jetzt enthüllten Hintergründen, fluchtartig diesem zweifelhaften Verein den Rücken zu kehren.

Neuordnung

Ähnlich wie in Berlin, werden auch in den übrigen Städten des Reiches eine Anzahl von Veranstaltungen durchgeführt. Die Polizei geht zum Teil mit ihren Kapellen in Betriebe und Stadtvierteln, in denen im allgemeinen keine Platzkonzerte abgehalten werden. Außerdem werden auch auf dem flachen Lande, in Kleinstädten und Dörfern, Konzerte der Schutzpolizeikapellen veranstaltet. In Hamburg wird die Polizei in den sogenannten Glendaverteln den bedürftigen Kindern eine Weihnachtsbescherung bereiten. Die Mittel hierzu werden durch Spenden der Beamtenschaft selbst aufgebracht. Die üblichen Kinderbesuche, die überall stattfinden, sollen an den beiden Tagen verdoppelt werden. Außerdem bringt die Polizei die Mittel zusammen, um bedürftigen Kindern den Besuch von Weihnachtsvorstellungen zu ermöglichen. In Sachsen und Württemberg soll auch der Polizeihund in den Dienst der guten Sache gestellt werden. In Königsberg wird dem Publikum, ebenso wie in anderen Standorten, der Stand der reitlichen Ausbildung der Polizei vorgeführt. Der Reinertrag dieser und aller ähnlichen Veranstaltungen wird restlos an das Winterhilfswerk gegeben. Überall schließt der „Tag der Polizei“ mit einem Zapfenstreich der Polizeiformationen.

Die Bevölkerung soll fühlen, daß die Polizei nicht nur ein wahres Auge des Gesetzes sein, sondern auch Sorge und Not soweit als möglich lindern will.

Bei diesen Maßnahmen, alle die berechtigten Städte, Hamburg wahren.

Göring Tages de

Ministerpräsident Dietrich sein die die am Tag finanziell sehr größeren Geld freudigen Ueber Reicht damit d Ministerpräsident Ministerpräsident einmal allen i derbestimmten herziges Opfer lich Bessergele lich und freud Tat bewiesen Arm und Rei Gemeinschaft zusammenfasse Volksangelegen

Ein Dokument

Am Tage d Reichspropaganda das von einem war, der, seit an diesem Tag Empfang nahm folgenden Wor „20 Mark admonitions nationalen Sicherlich, lo Parteiausschle seinem ersten Lokaleit gerne an sich, nicht nisse, sondern

Aus

In D i o n t Stadt auf der von Philip den leit dem I Ausgrabungen fanischen Arch der Universität leitet.

Gleich im I wurden viele t vorübergehend amerikanische 1931 wieder a 1934 ist an Er heute lasen, d autage geförde tang und Bed was in den l der Antike der konnte. Nur di nann auf troi von Dionthos

Die alte, r kolonie reicher lein mehr, liezrei. Es wurd Einrichtungen lichen, sich ein und Gebäuden Die Einrich von einem u weite Hallen,

Neuordnung der Seeschifffahrt

Nachdem wie in anderen Ländern und Wirtschaftszweigen haben die Krisenjahre ergeben, daß die Seeschifffahrt der Schwerindustrie weniger gewachsen ist als mittlere und kleine Unternehmen. Die Auffassung, daß der Seeschiffbau-Konzern, der 1933 70 v. H. der gesamten deutschen Handelsflotte umfaßte, durch Ausgliederung der im Laufe der Jahre mit ihm fusionierten Gesellschaften und Dienste wieder auf überlebende Maße zurückgeführt werden müsse, lebte sich im neuen Reich durch. Auf ihr beruht ein Gedanke der holländischen Rüstungsminister, die Seeschifffahrt in eine Reihe von Einzeldiensten zu überführen, die von Hamburg und Bremen ihren Ausgang nahmen. Auch die betriebliche Verflechtung des Nordatlantischen innerhalb der Seeschiffbau-Union ist auf dieses Streben zurückzuführen.

Verhandlungen, die innerhalb des Seeschiffbau-Konzerns über die Ausgliederung von Liniendiensten geführt wurden, gingen nur langsam vorwärts. Um ihren Fortschritt zu beschleunigen, beauftragte der Reichsverkehrsminister Anfang dieses Jahres im Benehmen mit den anderen Reichsregierungsstellen den Reichsminister für den Reichsbau als Treuhänder des Reiches für die Seeschifffahrt mit der Umbildung ihrer Organisation. In monatlichen Verhandlungen wurden mit den Vorständen der Seeschiffbau-Union und Lloyd die Verträge über das Ausgliedern der Dienste nach Südamerika-Ostafrika und Afrika vereinbart, die nun abgeschlossen sind und durchgeführt werden. Verhandlungen wegen der Überführung des Levante-Dienstes in Privatband sind im Gange. In der gleichen Richtung geht das Bemühen, die Hamburg-Nein-Linie, die Swensta-Linie und die Topen-Linie zu verstaatlichen oder auf andere Reedereien überzuführen. Für die Topen-Reederei AG und die Mathies-Reederei AG ist die Verstaatlichung bereits durchgeführt.

Bei diesen Maßnahmen war es das leitende Bestreben, alle Sonderbedürfnisse der Wirtschaft und die berechtigten Interessen der beiden großen Häfen, Hamburg und Bremen, gleichmäßig zu wahren.

Göring dankt den Spendern des Tages der nationalen Solidarität

Ministerpräsident General Göring hat am Dienstag der Abrechnungstelle der NS-Volkswirtschaft seine letzte Sammelbüchse übergeben, die die am Tage der nationalen Solidarität von finanziell besser gestellten Kreisen gespendeten größeren Geldscheine und Schecks enthält. Zur freudigen Veranschaulichung der NS-Volkswirtschaft trägt die Sammelbüchse des preussischen Ministerpräsidenten auf insgesamt 76 700 Mark.

Ministerpräsident Göring dankt hiermit noch einmal allen hilfsbereiten Spendern, den Mindebermittelten, die von ihrem Wenigen ein hochherziges Opfer brachten, wie auch den wirtschaftlich Bessergestellten, die an diesem Tage so reichlich und freudig gespendet und damit durch die Tat bewiesen haben, daß im neuen Deutschland Arm und Reich in echtem nationalsozialistischem Gemeinschaftsgeist und in wirklicher Solidarität zusammenstehen, wenn es die Not des ärmsten Volksgenossen zu lindern gilt.

Ein Dokument nationalsozialistischer Gefinnung

Am Tage der nationalen Solidarität traf im Reichspropagandaministerium ein Telegramm ein, das von einem Parteigenossen abgefaßt worden war, der, seit langer Zeit selbst arbeitslos, gerade an diesem Tage wieder seinen ersten Lohn hatte in Empfang nehmen können. Dieses Telegramm hatte folgenden Wortlaut:

„20 Mark aus heutiger erster Einnahme nach achtmonatlicher Arbeitslosigkeit zum Tage der nationalen Solidarität.“

Sicherlich, so bemerkt das DNB dazu, hat dieser Parteigenosse sehr viele Wünsche gehabt, die er mit seinem ersten Lohn nach dreiermonatiger Arbeitslosigkeit nicht befriedigen hätte. Aber er dachte nicht an sich, nicht an seine Wünsche und seine Bedürfnisse, sondern an die Millionen Volksgenossen, die

Ein hellenistisches Pompeji

Ausgrabungen auf Chalkidike — Glanz und Pracht der Antike

In Dionthos, der verfallenen antiken Stadt auf der Halbinsel Chalkidike, die 348 v. Chr. von Philipp dem Mazedonier zerstört wurde, finden seit dem Jahre 1928 Ausgrabungen statt. Diese Ausgrabungen werden von dem berühmten amerikanischen Archäologen Professor Robinson von der Universität John Hopkins in Baltimore geleitet.

Gleich im Jahre 1928, bei Beginn der Arbeiten, wurden viele bedeutende Funde gemacht. Nach einer vorübergehenden Unterbrechung nahm dann der amerikanische Gelehrte seine Tätigkeit im Jahre 1931 wieder auf. Besonders das vergangene Jahr 1934 ist an Erfolgen reich gewesen. Man kann schon heute sagen, daß dieses an alter historischer Stätte ausgedehnte archäologische Material an Umfang und Bedeutung zu den Großartigkeiten gehört, was in den letzten Jahrzehnten an Zeugnissen aus der Antike der Vergangenheit wieder entziffert werden konnte. Nur die Ausgrabungen des Deutschen Schliemann auf trojanischem Boden dürften das Ergebnis von Dionthos noch übertreffen.

Antiker Reichtum und Luxus

Diese alte, griechische Stadt, die eine Art Villenkolonie reicher und lebensfroher Hellenen gewesen sein muß, liegt in ihrem Grundriß heute wieder frei. Es wurde eine Anzahl von Hausbauten und Einrichtungsgegenständen gefunden, die es ermöglichen, sich ein sehr genaues Bild von den Sitten und Gebräuchen in der Antike zu machen.

Die Einrichtung mancher Villen zeigt vor allem von einem unvorstellbaren Luxus. Man entdeckte weite Hallen, in denen prachtvolle Böden aus Mar-

Der Spion von Singapur

Geheimnis um den Tod des Japaners Nishimura — Die verräterischen Dokumente — Seine Helfer rechtzeitig gestrichelt?

Der unter dramatischen Umständen plötzlich erfolgte Tod des angesehenen Japaners Nishimura bildet seit einigen Tagen das Tagesgespräch und die Sensation Singapores.

Dieser Japaner, der seit mehr als einem Jahrzehnt in Singapur anwesend war, wo er große geschäftliche Erfolge aufzuweisen hatte, wurde vor einigen Tagen von der englischen Polizei zu einem Verhör geladen. Es handelte sich um Auskünfte, die er den Behörden in Bezug auf zwei Landsleute, einen japanischen Journalisten und einen Kaufmann, die in seinem Hause verhaftet hatten, erteilen sollte. Die beiden Japaner waren tags zuvor wegen Verdachts der Spionage verhaftet worden.

Das Verhör Nishimuras vollzog sich gleich unter äußerster Inflationen. Denn kaum hatte der englische Beamte die ersten Fragen an den Japaner gestellt, da griff dieser zum Herzen, stöhnte laut auf und brach dann an der Stelle, an der er stand, tot zusammen. Die Versteckten Schlaganfall fielen. Nach der Entdeckung, die die ganze Affäre inzwischen genommen hat, ist man aber mehr und mehr davon überzeugt, daß Nishimura nicht eines natürlichen Todes gestorben ist, sondern an den Folgen einer Vergiftung durch Gift. Wahrscheinlich hat der Japaner, der die Gefahren, die ihn bedrohten, erkannte, Selbstmord begangen, auch um seinen kompromittierten Landsleuten durch seine Aussage keine Schwierigkeiten bereiten zu müssen.

Die Villa als Spionazentrale?

Nishimura hat nur ein Alter von 42 Jahren erreicht. Er kam im Jahre 1921 nach Singapur, als Bergingenieur für eines der japanischen Unternehmen, das in der Nähe der Stadt Mineralabbau betreibt. Seine geschäftlichen Erfolge waren be-

achtig, daß er in diesem großen japanischen Industriezweig rasch Karriere machte. Vor einem Jahr ist Nishimura dann sogar zum Präsidenten der Gesellschaft ernannt worden.

Schon seit Jahren führte der Japaner in Singapur ein großes Haus. Er besaß eine der entzückendsten und prachtvollsten Villen in der ganzen Stadt. Einladungen und Gesellschaften jagten sich. Vor allem der Verkehr mit japanischen Landsleuten aus allen Kreisen wurde von Nishimura intensiv gepflegt. Trotzdem kam zunächst niemand auf den Gedanken, daß es in diesem Hause des Japaners vielleicht nicht ganz mit rechten Dingen zugehen könne, obwohl Singapur, dieser wichtige englische Stützpunkt und Schlüssel zum Fernen Osten, den Japanern von jeher ein Dorn im Auge gewesen ist.

Den ersten Verdacht schöpfte die englische Polizei, als einige ihrer Detektive die Beobachtung machten, daß zwei als verdächtig aufgeführte Japaner auch zu den Gästen Nishimuras in dessen Villa gehörten.

Eine Verleumdung aufgedeckt

Die beiden Japaner wurden gestellt und in Haft genommen. Bei einer Hausdurchsuchung fand man außerordentlich belastendes und wichtiges Material, u. a. eine vollständige Liste, die darauf schließen läßt, daß man es mit einer großen und weit verzweigten Organisation von Verleumdungen gegen die Sicherheit der englischen Seebefriedung in Ostasien zu tun hatte. Die Komploten der beiden Verhafteten befinden sich jedoch sämtlich auf der Mütze. Nur Nishimura blieb zurück. Schließlich verbot es ihm seine Stellung und sein Ansehen, ebenfalls zu fliehen. In der Zwangslage, in der er sich befand, hat er dann den Ausweg gewählt, der ihm blieb — er nahm Gift.

Heinz Neumann in der Schweiz verhaftet

Die Zürcher Staatspolizei verhaftete am Montag den früheren deutschen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Heinz Neumann, ehemaliges Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands. Neumann hielt sich seit längerer Zeit unter dem Namen Bieler mit einem falschen Paß in Zürich auf. Er wird von den deutschen Behörden des Nordes beschuldigt und flehentlich verfolgt. Die Staatspolizei übergab den Verhafteten der Kantonspolizei, die das Justiz- und Polizeidepartement in Bern von dem Fall verständigte, da dieser über ein mögliches Auslieferungsbegehren Deutschlands zu entscheiden hat.

Nichtenstein erklärt: Nur eine „humoristische“ Revolution

Die Regierung des Fürstentums Nichtenstein veröffentlicht folgende Erklärung: In vertriebenen Blättern sind über eine Verleumdung des Nichtensteiner Heimadientes vollkommen irrtümliche Nachrichten verbreitet worden. Der Sachverhalt ist folgender: Einem Anruf des Heimadientes, am letzten Sonntag eine Volkskundgebung zu veranstalten, leisteten nur 160 Personen, meist Jugendliche, sogar noch im schulpflichtigen Alter lebende junge Leute, Folge. Die Enttäuschung, die die Kundgebenden annahmen, verlangte u. a. Ausarbeitung einer künftigen Verfassung und Umbildung der Regierung mit dem Thronfolger oder einem Prinzen als Leiter an der Spitze, bei ausdrücklicher Erklärung der vollen Aufrechterhaltung der Rechte des regierenden Fürsten Franz I. Die kleine Kundgebung dauerte kaum eine Stunde. Sie wird von der Bevölkerung des Landes mehr humoristisch aufgefaßt. Allgemein wird nur bedauert, daß der Versuch gemacht wird, das Fürstentum als das politische Getriebe hineinzusetzen. Der Thronfolger verwarf sich in einer Erklärung gegen den Mißbrauch seines Namens für unwürdige und das Land schädigende Aktionen.

Schulz nützt fordert freiwilligen Heeresdienst von der österreichischen Jugend

Bundeskanzler Dr. Schulz nützt hielt am Montag in Innsbruck und hielt dort zwei Reden, die bemerkenswerte Sätze über das Verhältnis der Jugend zum Heer enthielten. Dr. Schulz nützt sagte zuerst in einer Ansprache an die Jugend: Nur derjenige junge Mann wird eine öffentliche Stellung erhalten können, der mindestens ein Jahr freiwillig beim Bundesheer gedient hat.

Diese Auffassung unterstrich der Bundeskanzler noch in einer Rede, die er vor der Soldatenfront in der großen Ausstellungshalle in Innsbruck hielt, indem er sagte: Wer nicht für den Staat gekämpft hat, der hat den Anspruch verwirkt, an der Neugestaltung dieses Staates mitzuwirken. Wer nicht als Soldat gedient hat, der hat keinen Anspruch auf eine Stellung im öffentlichen Dienst.

Wie aus New York gemeldet wird, hat die amerikanische Marine am Montag die Nachforschungen nach dem kleineren U-Boot und seinen beiden Begleitern, die am Dienstag voriger Woche in der Nähe der Hawaii-Inseln im Stillen Ozean niedergehen mußten, aufgegeben. Es gilt als unwahrscheinlich, daß sie noch am Leben sind, oder daß der Brand ihrer Maschine sich noch über Wasser erhalten hat, da in der ganzen Zeit stürmisches Wetter herrschte.

Eine Drohung Japans

Befehle Nordchinas — Erregung in chinesischen Regierungskreisen

Der japanische Botschafter in Washington Saito gab einem Vertreter der Zeitung „Evening Bulletin“ in Philadelphia ein Interview, in dem er erklärte, Japan sei bereit, die Verwaltung von Nord-China zu übernehmen, wenn es dies zur Wahrung des Friedens in Ostasien als notwendig erachtet; diese Haltung würde sich auch bei einem evtl. Protest oder einer Aktion anderer Mächte nicht ändern.

Diese japanische Erklärung findet in Peking allergrößte Beachtung. Die Befürchtungen hinsichtlich der zukünftigen japanischen Pläne, die in letzter Zeit schon abgeschwächt waren, werden dadurch aufs neue belebt. Die Erklärung Saitos erschwert die letzten Versuche der Pankfänger Regierung, auf der fünften Vollversammlung des Zentralvollzugsausschusses der Kuomintang, die am Montag eröffnet worden ist, eine Einigung Gesamtchinas auf eine Japan gegenüber verständliche Politik herbeizuführen. Man erklärt in Regierungskreisen, die Tatsache, daß Saito gerade in diesem Moment seine Erklärungen abgab, sei ein wohlüberlegtes Manöver, um eine außenpolitisch wirksame Einigung des gesamten chinesischen Reiches zu verhindern. Die erste Folge wird die sein, daß Nordchina seinen Widerstand gegen die Pläne der Zentralregierung über die Verlegung der Hauptstadt der Provinz Hopei von Tientsin nach Pootungfu vertiefen wird. Ferner sind Widerstände gegen die Schaffung der selbstständigen Großgemeinden Peking und Tientsin sowie gegen die Umorganisation der entmilitarisierten Zone von Kuangtung und die Ausdehnung dieser Zone durch freiwillige Verlegung der chinesischen Garnisonen vom Mantau-Paß bis Tientsin zu erwarten. Die Wirkung von Saitos Erklärung auf die Haltung des südlichen Chinas ist noch unabsehbar.

Hotelbrand — Vermutlich 20 Tote

In Lansing, (Michigan) hat sich die Zahl der Todesopfer eines Hotelbrandes auf 11 erhöht. Da noch mehrere Personen vermisst werden, wird die Suche unter den rauchenden Trümmern fortgesetzt. Man befürchtet, daß insgesamt mindestens 20 Personen den Tod in den Flammen gefunden haben. Unter den Toten und Vermissten befinden sich auch einige Abgeordnete des Staatsparlamentes von Michigan.

Dreifacher bestialischer Mord in Slowenien

Pfarrer und seine Hausgenossen mit Spitzhaken zerfleischt

In dem Dorfe Solki bei Bozoga in Slowenien ereignete sich eine grausige Mordtat, die in ihren Hintergründen noch nicht geklärt ist und wegen ihrer Bestialität Aufsehen weit über die Grenze hinaus erregt.

Bei dem Pfarrer Spiridion Spaschis in Solki meldeten sich aus einem Nachbardorfe die Brüder Gana und Brunko Svantewitsch als Besuch an. Der Pfarrer empfing die beiden Brüder und bewirtete sie. Nachdem man einige Zeit zusammengeessen hatte und auch dem Weine zugesprochen hatte, zogen die beiden Gäste unter ihren Kleibern verborgene gehaltene Spitzhaken hervor und begannen, auf den Pfarrer und seine Wirtschaftskinder einzuschlagen, bis sie leblos und als unkenntliche Fleischmassen liegenblieben. Damit nicht genug, wandten sie sich auch noch gegen die dreijährige Enkelin des Pfarrers und machten sie ebenfalls mit der Hacke nieder.

Das kleine Mädchen aber fand noch soviel Kraft, um unbemerkt die Straße zu erreichen und dort um Hilfe zu rufen.

Als sich Dorfbewohner näherten, waren die beiden Brüder verschwunden. Nach den Befragungen, die die Kleine gab, konnte es sich nur um die Brüder Svantewitsch handeln, die dann auch von der Polizei festgenommen werden sollten. Als man sie aber suchte, stellte es sich heraus, daß sie verschwunden waren. Eine große polizeiliche Suchaktion ist nach ihnen eingeleitet worden.

Das kleine Mädchen liegt lebensgefährlich darnieder, und bezüglich der Mordtaten tapen die Untersuchungsbehörden im Dunkeln, da sich der Pfarrer allgemeiner Beliebtheit erfreute und keine Feinde hatte.

Ein außergewöhnlicher Prozess findet vor einem Wiener Schöffengericht statt. Ein Inspektor der Wiener Bundespolizei hat sich wegen Totschlags (?) zu verantworten. Ohne ersichtlichen Grund ging er am 15. August mit gefülltem Revolver durch die Straßen eines Wiener Vorortes und ließ eine 70jährige Frau, die nicht sofort aus dem Wege gehen konnte, mit dem Kolben in den Rücken, daß sie zusammenbrach. Wegen dieser Robbe wurde er von dem Maurerschiffen Gabelhofer zur Rede gestellt, worauf er ihn mit dem Revolver niederstach. Gabelhofer starb auf der Stelle.

Nachdem erst am Sonnabend drei Schüler bei einem Schulausflug auf dem Eise des unweit Riga gelegenen Rabit-Sees ertranken und extraktell in ein baltisches Unglücksfall aus Mittelland gemeldet. Dort ertranken drei junge Arbeiter, die sich zum Teil auf Jahrbädern, zum Teil auf Schlittschuhen über das Eis eines Sees zu ihrer Arbeitsstätte begeben wollten. Am nächsten Morgen stellte man das Fehlen der drei jungen Leute fest und fand später ihre Leichen an einer Stelle des Sees, die nur eine dünne Eisschicht aufwies.

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Verstorbenen, allen unseren innigsten Dank.

Karl Eisenplässer
Familie Walter Keppmann

Villigst, im Dezember 1934.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen innigsten Dank, besonders dem Herrn Pfarrer Ohlig für die trostreichen Worte und dem Hebammschwestern-Verband Dortmund-Hörde für die zahlreiche Beteiligung.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
August Grüne

Schwerte, im Dezember 1934.

NS. Kulturgemeinde in der NSG. „Kraft durch Freude“

Donnerstag, 13. Dez., abds. 8 Uhr, „Im Reiche des Wassers“

Heiterer Kuhlmann-Abend

Mitwirkende: Vortragmeister **Walter Kuhlmann**, Wanne-Eickel
Lautensänger **Eugen Hey**, Münster
M.G.V. „Cäcilie“ Schwerte

Eintrittspreis Mk. 1,-, im Vorverkauf (Buchhandlung Braus) RM. -80.
Für die Mitglieder der NSKG. gilt die Mitgliedskarte als Ausweis.

Achtung!
Großes Hasen- und Gänsefischen

in dem Gasthof **Fritz Krämer** am Markt.
Nur la Hasen und Gänse kommen wie bekanntlich in Frage.
Geschossen wird mit neuestem Wehr-Sportmodell.

Es ladet freundlichst ein
Der Veranstalter Der Wirt.

Für Bastler

Farbige Lackbeizen
Farbige Emaillelacke
Tafelleim
Perleim
Kaltleim
Flockenleim
Wachsbeizen
Mattierung u. Mattlack

sowie sämtliche anderen Lacke empfiehlt
Spezialhaus für Tapeten Glas und Farben
Carl Trog

Gelsina-Lack

Der beste im Gebrauch der billigste Fußbodenlack die große Dose reichend für ca 20 qm 1.50 nur bei

Carl Trog
Spezialhaus für Tapeten Glas und Farben.

Zu verkaufen:

1 Standuhr, 1 Ofen, 1 kompl. Badeeinrichtung, 1 Doppelschreibtisch, 1 Wohnzimmer, 1 elektrische Wasserpumpe, 1 Sofa, 1 Sessel

Straetmanns, „Freischütz“



Herrnhuter Lesekalender 1935

zu haben in der Buchhandlung **Carl Braus**

Zur morgigen Veranstaltung der NS. Kulturgemeinde

Bei der morgigen Veranstaltung der NS. Kulturgemeinde Schwerte im „Reiche des Wassers“ wird der bekannte Vortragmeister Walter Kuhlmann mitwirken. Ueber sein Auftreten in Herlohn schrieb die Presse u. a.: Der Abend war des Besuches wert! Er war es doppelt wert. Trug er doch heimatischen Charakter, bewahrheitete die schlichte Schönheit der plattdeutschen Dichtung, die uns in so manchen Gefühls- und Stimmungsmomenten so viel mehr jagen kann, als die hochdeutsche Sprache, und uns, drahtig und drollig und doch auch hart und innig, die Empfindungen der Bevölkerung einer Landschaft in ungekünstelter Form wiedergibt. Walter Kuhlmann, der mit Recht als einer der besten Vortragskünstler heimatischer Mundarten gilt, schöpft aus lauterem Brunnentum Freude und Stimmung und Humor. Ein bißchen Freude, ein klein wenig vergessen, was Alltag und graues Einerlei; — ein bißchen Freude, fürwahr auch ein Zuegel! Und töstlich waren die Stunden. Erheitern, unterhaltend, belehrend. Kuhlmann war allen Dichtungen ein glänzender Sprecher und auch ein gefühlvoller Mitspieler. Wahre Meisterhaftigkeit war sein Vortrag von Reuters „Hanne Nütes Abschied vom Pastor.“

Außerdem wirkt der bekannte Lautensänger Eugen Hey aus Münster mit. Der M.G.V. „Cäcilie“ Schwerte ist zu dieser Veranstaltung herangezogen und wird mehrere Lieder von Nellius u. a. zu Gehör bringen.

Mit diesem Abend wird auch die Jahresfeier der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ verbunden.

NS Aus der Bewegung Hitler-Jugend!

Wegen Erkrankung vieler Jungenossen (über 50 %) und wegen der damit verbundenen Anstehungsgefahr wird der Dienst bis auf weiteres für die gesamte Gefolgschaft 2/1/136 eingestellt.

Den Schar- und Kameradschaftsführern wird hiermit nahe gelegt, die erkrankten Kameraden zu besuchen und zu betreuen.

Heil Hitler!
Die Unterbannführung.

Aus dem Nachbargebiet

Hörde, 11. Dez. Straßenverbesserung am Rombergpark. Die Hofhofenstraße, die vom Stadteil Hörde am Rombergpark vorbei nach Brünnighausen führt, hat

eine sehr erfreuliche Verbesserung erfahren, sie erhielt nämlich einen Bürgersteig. Er ist in der Länge des Parkes fertiggestellt und wird demnächst nach dem Bahnübergang zu verlängert. Die Spaziergänger atmen auf.

Dortmund, 12. Dez. Tödlicher Verkehrsunfall. Dienstag erfolgte an der Ecke Hindenburgdamm und Hofstraße ein Zusammenstoß zwischen dem Kraftfahrzeug IX 65 644, das ein Wilhelm H. aus Lenningen, Kreis Anna, steuerte, und einem Straßenbahnzug der Linie 3. Bei dem Zusammenstoß wurde der Lenker des Kraftfahrzeuges so schwer verletzt, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb. Der Sozialfahrer Heinrich H. wurde mit leichten Verletzungen den Städtischen Krankenanstalten zugeführt. Die Schuldfrage konnte nicht sofort geklärt werden.

Castrop-Rauxel, 10. Dez. Weitere „ernste Bibelforscher“ festgenommen. Nachdem erst vor einigen Tagen berichtet wurde, daß mehrere „ernste Bibelforscher“ aus Castrop-Rauxel vor dem Dortmunder Gericht verurteilt wurden, weil in ihrer verbotenen Vereinigung eine Fortführung einer illegalen verbotenen politischen Partei erblickt wird, kann jetzt in dieser Angelegenheit berichtet werden, daß die Polizei noch einige weitere Leute dieser Art festnahm.

Jüdisches Warenhaus wegen Ueberpreise geschlossen

Hildesheim, 11. Dez. Wie die NS-Haga mitteilt, ist auf ihre Veranlassung auch in Hildesheim bei verschiedenen Firmen eine Preiskontrolle durchgeführt worden. Dabei habe sich vor allem bei dem jüdischen Warenhaus Gebr. Alsberg ein überraschendes Ergebnis gezeigt. Die Preisfeststellung der Regierung in Hildesheim teile dazu amtlich mit, daß bei Gebr. Alsberg eine Preisfeststellung festgestellt wurde, die teilweise 100 Prozent über dem Einkaufspreis lag. Diese Preisfeststellung stelle einen groben Verstoß gegen den Paragraphen 14 der Rasterstoffverordnung vom 19. 7. 1934 dar. Eine Umgehung der Preise, die bereits im August hätte erfolgen müssen, sei erst im November vorgenommen worden. Die Firma habe daher auf längere Zeit erhebliche Gewinne erzielt, die nicht berechtigt waren. Aus diesem Grunde habe der Regierungspräsident die einstweilige Schließung angeordnet, die bereits ausgeführt wurde. Die Regierung behalte sich weitere Maßnahmen vor.

Verantwortlicher Hauptgeschäftsführer:
Heinz Friedrich Kameke, Schwerte-N.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kameke, Schwerte-N.
Für den Anzeigenteil:
Hans Liner, Schwerte-N.
D. N. XI/34. 1565.

Zum Oldmarkt umgezogen sind:
König, Olgahn, Böndke, Oldenbloss, Kramb, Gorkunke, Löwenstein, Linsch, Nimm, Linsch u. Linsch
Lisel Bruns, Oldf., Linsch-Platz 3 - Olg. Oldenbloss 3

Holz-Verkauf

Sonnabend, den 15. Dez. nachm. 2 Uhr, sollen in der Waldung des Gutes Haus-Ruhe Forst: Westhofers Bruch
ca. 25 Mr. Kottannen und Weisemuthsforstungen zu Baumfällern und Frechtungsstangen
ca. 30 Mr. Eichen u. Erlenstangen haufen zu Frechtungsstößen u. Brennholz, öffentlich meistbietend verkauft werden. Zusammenkunft an der Holz Nr. 1 im Westhofers-Bruch.
Haus-Ruhe bei Schwerte, den 9. Dezember 1934.
2432 Gräfl. von Wedel'sche Rentel.

Särge

In jeder Ausführung Leichenwäsche liefert billigst
August Müller
Haselackstr. 3 Ruf 2281
Übernahme ganzer Beerdigungen. Aufbahrungen und Stellung von Trauerdekorationen. Überführungen von und nach auswärts per Bahn und Auto.

Verbilligen Sie

ihre Werbung durch mehrmalige Veröffentlichung.
Nachlässe:
für mehrmalige Veröffentlichungen in einheitl. Größe
bei mindestens 3 „ 3 v. H.
„ „ 6 „ 5 „
„ „ 12 „ 10 „
„ „ 24 „ 15 „
„ „ 52 „ 20 „

Verlag der „Schwelter Zeitung“

Lest Bücher aus der Leihbücherei C. Braus

Festliches für den Herrn!

Farbige Oberhemden In guten Mustern Stück	2.50
Farbige Oberhemden mit 1 losen Kragen, in großer Musterauswahl Stück	5.75 4.75 4.50 3.50 3.-
Popeline-Oberhemden mit 1 losen Kragen und Wendmanschellen, Bielefelder Erzeugnis Stück	5.50
Weißer Oberhemden mit hübschen Fantasie-Eins., Stück	2.75 1.95
Weißer Oberhemden durchgehend Popeline Stück	5.50 5.- 3.75 3.30 2.75
Flanell-Sporthemden mit Kragen und Krawatte Stück	3.- 2.75
Stehumleg-Kragen Bielefelder Erzeugnisse, in modernen Formen Stück	-80 -60 -50 -37 -30
Dreiteilige Garnituren (Hosenträger, Socken- und Ärmelhalter, in Geschenk-Kartons Stück	2.25 1.95 1.75 1.25 -90
Hosenträger aus gutem Gummigurt Stück	1.10 -90 -70 -65 -50
Preiswerte Selbstbinder in großer Musterauswahl Stück	-95 -75 -60 -45 -25
Reinselene Selbstbinder in moderner Ausmusterung Stück	2.- 1.50 1.25 -75
Krawattenglättter sehr praktisch, bügeln überflüssig, St.	1.50 -90

CRAMER & MEERMANN GM BH
DORTMUND · WESTENHELLWEG

mit Sonnen-Vitamin

haben, die das Schicksal uns aufgibt, und daß die Mögler nicht das Recht haben, zu fragen, ob diese Aufgaben romantisch oder unromantisch sind, denn das Leben läßt nicht mit sich spielen; es ist am Ende kein Kinderspielzeug. Wenn heute die Besseren wissen, im Lande herumhantieren und sagen: Ja, es war aber früher viel schöner, als es heute ist, so kann ich ihnen nur zur Antwort geben: Sie haben ein kurzes Gedächtnis! Und haben aus der Vergangenheit alles verdrängt, was schwer war und alles behalten, was leicht war, und in der Gegenwart wollen sie nur sehen, was schwer ist, um alles zu verdrängen, was leicht ist. (Stürmischer Bravo und Säbelschall.)

Es sind die Romantiker der Erinnerung, die die Zeit nicht verstehen. Während des Krieges schienen sie sich nach der Vorkriegszeit zurück, während die Soldaten den Krieg führten; nach dem Kriege schienen sie sich nach dem Kriege zurück, und als wir an die Macht kamen, schienen sie sich nach unserer eigenen Vergangenheit zurück. Es steht deshalb offen, daß sie in 10 Jahren die Aufgaben verstehen werden, die wir heute lösen. Es gibt solche Wichtigtuher auch in unserer eigenen Partei. Sie können es nicht verstehen, daß wir überhaupt an die Macht gekommen sind, und wenn es nach ihnen gegangen wäre, wäre das auch niemals der Fall gewesen, denn sie haben nicht etwa früher gearbeitet, um heute zu kritisieren, sondern sie haben immer kritisiert. (Stürmischer Beifall.) Sie werden es niemals verstehen, was das Schicksal an Leistungen und Aufgaben von uns fordert, sie werden es erst verstehen, wenn es vorbei ist. Sie laufen hinter der Zeit her mit einer askmetischen Vollkommenheit. Es sind die Menschen, die niemals Geschichte machen, für die die Revolution sozusagen ein Selbstzweck ist. Für uns war die Revolution ein Mittel zum Zweck, und der Selbstzweck, den es zu erfüllen galt, ist die Erhaltung des Lebens unseres Volkes. (Beifall.) Wenn wir einer entgegentritt: „Auch im Dritten Reich werde ich ewig Revolution machen“, dann kann ich ihm zur Antwort geben: „Dann nimm dich in acht, daß du eines Tages nicht aufgehängt wirst!“

Wir müssen heute manches tun, was der eine oder andere nicht versteht. Wir tun das, weil wir es für richtig halten und weil wir den Nutzen des Vaterlandes im Auge hatten. Im allgemeinen ist es ja nicht sehr populär.

Glauben Sie, wir hätten bei der Welt, wenn wir gewollt hätten, keine Kredite bekommen? Gewiß, aber wir hätten damit die deutsche Verschuldung um ein Ungeheures noch vermehrt und wir wären in vier bis fünf Jahren vor derselben Tatsache gestellt gewesen. Da wir aber nicht die Absicht hatten, in vier bis fünf Jahren zurückzutreten, sondern unsere Berufung als eine Lebensaufgabe betrachteten, sagten wir: Es ist besser, wir tun es heute, als in fünf Jahren. Das heißt also, eine Regierung hat die Pflicht, der nach ihr folgenden Generation nicht nur nicht weniger, sondern mehr zu hinterlassen, als sie von der ihr vorangegangenen Generation übernommen hat. Das heißt also zum zweiten: Ist einer Regierung ein System vorzuziehen, das nationale Reserven verzehrt hat, so muß diese Regierung, ob sie daran Schuld trägt, oder nicht, es für ihre Pflicht halten, nationale Reserven wieder aufzufüllen. Das haben wir getan. Wir haben, seitdem wir die Macht besaßen, keinen Pfennig mehr an Auslandschulden übernommen, wir haben aber Hunderte von Millionen Auslandschulden zurückgelassen. Das kann man im Augenblick noch nicht verstehen, aber ich bin überzeugt, wenn wir durch ein opferreiches Leben nach und nach die deutsche Verschuldung abtragen, daß unsere Entel uns dafür dankbar sein werden, daß wir es getan haben und daß wir den Mut hatten.

Ja, es herrscht in Deutschland Notstoff- und Devisenknappheit. Das ist etwas ganz Natürliches, den wir sind ja kein Rohstoffland. Wir mußten uns mit den Rohstoffen begnügen, die wir besaßen und damit hauszuhalten versuchen. Wir haben nun in einem Jahr 4 1/2 Millionen Menschen wieder in Arbeit gebracht. Gewiß werden diese 4 1/2 Millionen selbstverständlich mehr Rohstoffe verarbeiten; weil sie mehr verbrauchen, werden sie auch mehr Waren konsumieren, d. h. für die Gesamtheit, daß mehr Rohstoffe eingeführt werden und diese Rohstoffe mit Devisen bezahlt werden mußten und deshalb die Devisenvorräte knapp wurden.

Das Volk soll nicht mit Sorgen belastet werden, sondern mit der Fürsorge der Regierung betreut werden. (Beifall.) Denn das ist ja auch der Sinn des Wortes. Fürsorge heißt da nichts anderes als Vorsorge, also daß die Regierung sich eher für das Volk als das Volk für sich selbst.

Daß die nationalsozialistische Führung auch die Führung des Staates verdient, das hat sich ja mittlerweile durch den Erfolg erwiesen. Wir hatten uns die Macht verdient in der Situation, in der jeder andere daselbst hätte tun können, wenn er das Köpfchen dazu gehabt hätte. (Stürmische Heiterkeit!)

Es kommen manchmal viele Leute mit der Frage an uns: Nehmt ihr alle Parteien auf, gelöst, warum nicht eure? Da sage ich, nein, wir haben allerdings die anderen Parteien aufgelöst, weil wir gegen die Parteien sind. Wir behalten aber unsere Partei, um dafür zu sorgen, daß niemals wieder andere Parteien entstehen. (Großer Beifall.)

Des weiteren fuhr, immer wieder von Beifall unterbrochen, der Reichspropagandaminister fort: Wir wissen ganz genau, was wir falsch machen. Fehler zu machen ist das souveräne Vorrecht der Menschen, die überhaupt etwas tun. Der wird allerdings seinen Fehler machen, der überhaupt nichts tut. (Beifall.)

Man sagt, man könnte doch den Zeitungen größeren Spielraum geben. Ich kann als alter Nachmann auf diesem Gebiete ein sehr gewichtiges Wort mitsprechen. Ich glaube, es gibt in Deutschland keine Zeitung, die so oft wie die meinige ehemals verboten worden ist, nämlich achtzehnmal, und auch die revolutionäre Sabotagearbeit ist mir nicht ganz fremd. Etwas verstehe ich auch von dem Geschäft. Und wenn ich dann diese albernen Versuche von realisationären oder konfessionell gebundenen oder jüdischen Kreisen vernehme, die sich an uns reiben wollen, da kann ich ihnen nur sagen: Aufhören! (Lebhafter Beifall.)

Wir sind nicht so naiv, zu glauben, daß das ganze Volk Schulter an Schulter nationalsozialistisch geworden wäre. Im Gegenteil, wir kennen unsere Pappenheimer und werden uns mit ihnen schon auseinanderzusetzen. Kommt Zeit, kommt Rat, nur nicht drängeln, es kommt ein jeder dran. (Beifall.)

Die positiven Leistungen

Wir haben die Arbeitsfront nicht nur begonnen, sondern wir haben sie gewonnen. Wir haben die Reichsautobahnen zu bauen begonnen. Das steht man heute noch nicht. Wir haben darüber hinaus 4 1/2 Millionen Menschen in den normalen Arbeitsprozeß zurückgeführt und einen großen Teil der jungen Menschen im Arbeitsdienst zusammengeführt.

Ich frage Euch: Vor zwei Jahren standen diese 250 000 Menschen als verzweifelter Stadtproletariat vor den Arbeitslosenintern, waren in Gefahr, zur Hefe des Volkes herbeizufallen, saßen, saßen, saßen in Zigaretten, hatten keine Hoffnung und keine Lebenslust mehr. Und heute marschieren sie in schmutzigen Uniformen und mit blanken Augen als die Garde unseres Staates durch die Straßen. (Großer Beifall.) Ich bin überzeugt, hätten wir das seit 1918 getan, Deutschland wäre heute wieder eine Weltmacht und könnte sich unter den anderen Völkern behaupten und läge nicht zerschmettert am Boden. (Beifall.)

Wir haben vor einem Jahre in der Deutschen Arbeitsfront das Werk „Kraft durch Freude“ gegründet. Wir haben fertiggebracht, daß in einem Jahre 1 1/2 Millionen Menschen, die sonst niemals ihre vier Wände verlassen hätten, auf die See oder ins Gebirge geführt wurden und haben ihnen gezeigt, wie schön unser Land ist und daß es sich lohnt, für dieses Land zu arbeiten. Und wenn man mir entgegenhält, ja die Regierung kann gut reden, das Winterhilfswerk von 356 Millionen haben wir bezahlt, ja selbstverständlich, wer soll es denn sonst bezahlen? Glaubt ihr denn, die Regierung könnte es aus ihrem Privatvermögen? Die Regierung kann immer nur das ansagen, was sie einnimmt. Es kommt nur darauf an, ob sie einen Teil für sich zurückbehält. Das allerdings haben wir nicht getan. Aber es ist doch schon etwas, daß das Volk uns 356 Millionen anvertraut hat. Unseren Vorgängern hätte man es nicht gegeben. Selbstverständlich hat das Volk an allem mitzuarbeiten. Das ist ja unser Stolz, und das ist es, warum das Volk mit uns hält, denn jeder im deutschen Volke fühlt sich als Mitbaurmeister am Dritten Reich, und jeder soll es auch. (Großer Beifall.)

Wenn wir durch den Judenboykott schwere Exportschwierigkeiten in Kauf nehmen mußten, so zeigt das nicht gegen uns, sondern ist nur ein Beweis für unsere Voraussage. Denn wir haben eben behauptet, das Judentum ist international. Wenn das Judentum auch heute die Macht hat, gegen Deutschland einen internationalen Boykott zu organisieren, so ist das kein Grund, nun dem Judentum nachzugeben, sondern den Kampf bis zu seiner internationalen Vernichtung fortzusetzen.

Daß die Emigranten uns nicht leiden mögen, kann uns nicht verwundern. Die Pariser Zeitungen schreiben, wir hätten uns am Sonnabend bei der Sammlung von 300 Kriminalisten bewachen lassen. Sie können sich gar nicht vorstellen, daß Minister vom Volke geliebt werden.

Stappenschweine!

Wenn während des Krieges ein mit Dred und Schmutz beschmierter Frontsoldat in die Heimat zurückkam, und hörte sich dann die Kraftmeierei gewisser Leute am Bierisch an, dann drehte er sich auf dem Absatz herum und sagte dieses treffliche Wort: Stappenschweine! Die gibt es auch heute hinter der Front, hinter der Front der Revolution. Es ist ein ganz bestimmter Typus. Diese Menschen arbeiten selbst im Prinzip nicht, sie können aber stundenlang zuschauen, wenn andere arbeiten.

Daß wir Sorgen haben, das haben wir niemals abgelehnt. Wenn wir keine Sorgen hätten, dann könnten andere ebengut wie wir das Volk regieren. Wenn aber eine Nation Sorgen hat, dann müssen die festen Elemente Charaktere an ihrer Spitze stehen, die niemals weichen, niemals nachgeben und niemals

Tageblatt für die Winter Westhofen und Ergste

Holz, 12. Dez. Die Ortsgruppe Holz der NSDAP. veranstaltet aus Anlaß der Verpfichtung der Pgg. am Sonnabend, dem 15. Dezember, abend 7.30 Uhr, im Lokale Schneider einen Deutschen Abend, zu dem die Bevölkerung von Holz herzlich eingeladen wird. Der Abend wird ganz im Zeichen der bevorstehenden Saarbegründung stehen. Kreisleiter Pgg. Menze-Vorlohn wird über die Saarfrage sprechen. Im zweiten Teil findet eine Verlosung und ein Preisziehen mit wertvollen Preisen statt. Der Eintritt ist frei.

Holz, 12. Dez. Die NS-Frauenchaft von Holz hatte den Kindern eine schöne, sinnige Nikolausfeier bereitet. Frau Breu-ler führte in ihren Begrüßungsworten aus, daß man zusammengekommen sei, um einige Stunden im Märchenland zu verbringen und sich mit den Kindern zu freuen. Weihnachtsgedichte wurden aufgelegt und Weihnachtslieder gesungen. Die Küßengruppe tanzte einen Reigen „Groß wie die Bißel am Teich“, der viel Anklang fand. Die jungen Musikanten Margot und Horst Breu-ler spielten Weihnachtslieder. Und dann kam wirklich durch die Tür, der gestrenge Nikolaus! Er kannte jedes Kind und lobte und beschenkte die artigen, während den bösen die Rute gezeigt wurde. Aber er war auch mit ihnen gnädig. Herr Grothstüdt führte einen Weihnachtsfilm vor. Mit dem Piede „Süßer die Glocken nie klingen“ klang die Feier aus.

Westhofen, 12. Dez. Spende für die Winterhilfe. Von den Beamten und Angestellten der Amtverwaltung und von der Lehrerschaft wurden für das Winterhilfswerk im Monat Dezember — außer den sonstigen Sammlungen — 125 RM. gespendet.

Westhofen, 12. Dez. Schulschließung wegen Grippe. Auch in Westhofen haben die Grippeerkrankungen unter den Schülern stark zugenommen. Um einer Weiterverbreitung vorzubeugen, ist die neue evangelische Schule im Einvernehmen mit dem Kreisarzt vorläufig bis einschließlich Freitag, den 14. Dezember, geschlossen worden.

Westhofen, 12. Dez. Die Sammlung am „Tag der nationalen Solidarität“ hat im Amte Westhofen ein recht erfreuliches Ergebnis erbracht. Es konnten dem Winterhilfswerk 517,50 RM. zugeführt werden, davon brachten aus die Ortsgruppe Westhofen

246,49 RM., die Ortsgruppe Holz 139,38 RM., der Stützpunkt Billigt 25,23 RM. Der erfolgreichste Sammler des Tages war der Ingenieur Josef Koppelsberg, Westhofen, dessen Büchse 27,18 RM. enthielt.

Ergste, 12. Dez. Geburtstagschronik. Folgende Eingetragene der Gemeinde konnten ihr Wiegenfest begehen: Rentner Carl Heilmann, wohnhaft Hüben b. Ergste, am 10. Dezember, Alter 70 Jahre, Witwe Henriette Zeudinger, Ergste, Westhofenerweg 2, am 11. Dezember, Alter 76 Jahre, Rentner Wilh. Pawlowski, Bürenbruch, am 11. Dezember, Alter 85 Jahre. Den zahlreichen Geburtstagsgratulationen schließen wir uns gern an.

Berchum, 12. Dez. Günstiges Sammelsergebnis. Die am Sonnabend durchgeführte Sammlung zum „Tag der nationalen Solidarität“ erreichte in der kleinen Gemeinde Berchum den Betrag von 66,60 RM.

Hennen, 12. Dez. Im Silberkranz. In der vergangenen Woche konnten die Eheleute Müller Dietrich Wilmann und Karoline geb. Horn das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Nachträglich auch unseren herzlichsten Glückwunsch.

Hennen, 11. Dez. Ergebnis der Viehzählung. Die am 5. Dez. durchgeführte Viehzählung hatte im Gemeindebezirk folgendes Ergebnis: Rindvieh: Jungvieh, 3 Monate bis 1 Jahr alt, 258; 1 bis 2 Jahre alt, 201; Füllen 6, Färsen 68, Kühe nur zur Milchgewinnung 1048, für Milchgewinnung und Arbeit 25, Mäulche 2, Gesamtzahl des Rindviehs 1706. Es wurden Kälber geboren: im Monat September 36, im Oktober 47, November 48, Schafe: 205, Zuchtschafe 1/2 bis 1 Jahr alt 5, 1 Jahr und älter 6, Zuchtschafe 1/2 und noch nicht 1 Jahr trüchtig 7, nicht trüchtig 9, 1 Jahr und älter 37 trüchtig, nicht trüchtig 25, nicht zur Zucht genutzte Schweine, Ferkel unter 8 Wochen 239, Jungschweine 8 Wochen bis 1/2 Jahr 567, Schweine 1/2 bis 1 Jahr 794, Schweine 1 Jahr und älter 34, Gesamtzahl der Schweine 1714, Gesamtzahl der Ziegen 179, Gesamtzahl der Kaninchen 245, Gesamtzahl der Hühner 9341, Truth- und Perlhühner 51, Gesamtzahl der Vögel 109.

Kallhof, 12. Dez. Gesegetes Alter. Am 10. Dez. konnte Frau Ww. Bedehäring von hier ihren 78. Geburtstag feiern. Herzlichen Glückwunsch nachträglich.

wankend werden, Männer, die ebenso eigenfönnig und hart im Prinzip sind, wie sie elastisch und biegsam in der praktischen Anwendung des Prinzips bleiben.

Wir haben den Mut, vertrauensvoll in unsere Zukunft hineinzuschauen und appellieren auch in diesen schweren Monaten an das Vertrauen des Volkes, an die Garde, mit der wir einmal groß geworden sind.

In einer Situation, in der uns alle für Verräter hielten, sind wir in die Front gegangen und haben gearbeitet, haben uns eingesetzt und sind nicht müde geworden. Damals haben wir nie davon gesprochen. Aber ebenso, wie wir Euch Kraft gaben, haben wir Kraft von Euch empfangen. Die Männer, die hinter mir an diesem Tisch sitzen, sind Männer, die sich aus kleinen Anfängen emporgearbeitet haben, die diese Provinz einmal eroberten und sie den Klauen des Marxismus entzogen. Es wurde ihnen nicht leicht gemacht.

Wir haben Zeiten erlebt, wo wir uns durch Hunger nützen, bedroht von den Polizeibehörden, hinter uns immer die Strenge der Paragraphen und Gehehe. Wir haben damals nicht verzweifelt. Und wenn manchem heute die Situation schwer erscheint, denken wir an diese Zeit zurück und sagen, wie wunderbar leicht ist es heute gegen damals. Damals konnten wir über die Probleme überhaupt nicht wegschauen. Hätten wir nur unser Verstand gebraucht, dann hätten wir wahrlich die Flinte ins Korn geworfen. So aber haben wir mit der Kraft des Herzens und mit der leidenschaftlichen Aktivität unseres Idealismus unser Werk getan. Unser Werk ist von Segen begleitet gewesen, und bitten wir denn auch fürderhin das Schicksal, bei uns zu stehen!

Wir wollen uns wieder auf unsere eigene Kraft und auf unsere eigene Arbeit besinnen, wollen nicht auf den Himmel vertrauen, sondern auf uns selbst. Wir sind nicht von der Art, die da glaubt, daß Beten allein ein Volk frei und gesund machen könne, sondern wir arbeiten, wir kämpfen und wir beten.

Wir wollen, daß der Himmel uns nicht verläßt und wollen ihn nur bitten: Wenn er uns nicht helfen kann, soll er auch unseren Feinden nicht helfen.

Stellvertretender Gauleiter Stürck brachte nach der Rede des Reichsministers ein dreifaches Sieg-Heil aus das Vaterland und unseren Führer aus. Anschließend wurden die beiden Nationallieder gesungen. Ehe Dr. Goeb-

bels die Westfalenhalle verließ, schüttelte er einem der ältesten Dortmunder Kämpfer, dem Sturmbannführer Heinrich König, der bekanntlich im September 1930 auch an der Schwertler Saalkampft „Im Reiche des Wälfers“ teilgenommen hatte, in herzlicher Bewegung die Hand.

Schweres Verkehrsunfall

Eine Person getötet, drei schwer verletzt. Holzminde. Auf der Straße Holzminde-Steinweg fuhr der Kraftwagen des Dr. Jürries vom Landsholheim Gut hohe Eide mit furchtbarer Wucht gegen einen Baum. Bei dem Anprall erlitt Frau Jürries so schwere Verletzungen, daß sie auf dem Transport zum Krankenhaus starb. Die weiteren Insassen des Kraftwagens, die Schwiegermutter und der Sohn des Wagenbesitzers, sowie eine junge Dame wurden in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus nach Holzminde übergeführt. Dr. Jürries selbst trug nur unbedeutende Verletzungen davon. Der Kraftwagen wurde vollständig zertrümmert.

Gefängnisstrafe für einen Schwindler

Spenden für einen „Führer der alten Garde“ gesammelt

Dortmund. Vor dem Dortmunder Sondergericht hatte sich der 25jährige Josef Ruch, München, zu verantworten, der im Rheinland und in Westfalen eine Reihe von Wirten dadurch schädigte, daß er unter Hinweis auf eine angebliche Partei-Mitgliedsnummer unter Hunderttausend für einen „Führer der alten Garde“ Geldspenden einsammelte. Der Wirt des Dortmunder Ratsstellers schöpfte Verdacht und benachrichtigte die Staatspolizei, die Ruch festnahm. Das Sondergericht verurteilte Ruch zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten und führte in der Begründung aus, daß man nur deshalb nicht auf eine an sich verwerfliche Zuchthausstrafe erkannt habe, um dem Angeklagten nicht das ganze Leben zu verbauen.

Dr. Brüning legt Revision ein

Köln. Wie uns die Justizpressestelle mitteilt, hat der Verteidiger des verurteilten ehemaligen Bankdirektors Dr. Brüning Revision eingelegt. Die Weiterleitung dieser Revision an das Reichsgericht wird davon abhängen, ob die schriftliche Begründung des Urteils, die noch aussteht, Revisionsgründe enthält.

Programmänderung des Reichsfestens Köln

Köln. Die für Donnerstag, 13. Dezember, um 10.15 Uhr vorgesehene Sendung aus Frankfurt „Saarland ist deutsch“ fällt aus. Dafür wird um 10.15 bis 10.50 Uhr aus Stuttgart in der Reihe „Saarländische Städtebilder“ die Stadt Saarbrücken behandelt.

Das Statist...
Inbetanntes...
Steuereinnahm...
Einwohnern in...
heute eindeutig...
Rückte gegenübe...
zentren des R...
Notstandsgebie...
tur, wie durch...
Sondere die...
bat. Das zeigt...
einnahmen, di...
aber in den...
gen waren...
Im letzten J...
tur 1928/29 u...
verbände zusa...
Einnahmen: I...
auf die Reich...
meindeutern...
Einnahme auf...
Anteil der R...
1494 Millione...
tionen. Bis 1...
Millionen auf...
bei den Reich...
nur noch 45 P...
Gemeindeeinn...
schen haben i...
der Kommun...
um 6,7 Proze...
Im einzelnen...
mit etwa 7 P...
Prozent betel...
bei den Geme...
Einwohnern...
heren Gemein...
hofen konnte...
samteinnahm...
1933/34 von...
1928/29 stieg...
Status nur...
lern. Das ist...
Notstand der...
den größten...
Die schwie...
Räte zeigt...
einer Gegen...
einnahmen i...
sonnten im...
Frankfurt au...
89,60 RM u...
helsburg e...
Wiesbaden...
wischen den...
führend. B...
einem Kopie...
den sind es...
mit Durchsch...
ders ökonom...
Wohnzentre...
und 61,98 P...
Ruhgebiete...
heit des R...
dern direkt...
innerhalb d...
Momente a...

Zur...
Ins Holz...
Bereits...
Mannschaft...
schauern be...
zur Halbze...
Hebertlegen...
bejagt scho...
nach Wied...
nicht lang...
gestellt b...
der 07 er...
Ein M...
kämpf...
ROMA...
17. Fortf...
Dort im...
tete ein...
und Had...
Zuch, so...
Man kon...
man ihn...
Karl Zuc...
sein...
Er sta...
„Sel!“...
Der...
durchsch...
ihm hin...
und lam...
Mann au...
Hebertrei...
„Hallo...
Spaß!“...
„Gut...
alten G...
bekäbig...
und mit...
Urteil...
Sie i...
„Kon...
verramp...
irre...“...
„Du...
Sie find...
„Au...
da noch...
de gute...
Er i...
eintrete...
Ein f...
nahm R...

Der Westen Notstandsgebiet

Ergebnisse der kommunalen Steuerstatistik 1933/34

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht bisher bekanntes Material über die fallenden Einnahmen aller Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern im Rechnungsjahr 1933/34. Daraus geht eindeutig hervor, daß die westdeutschen Großstädte gegenüber der Mehrzahl aller anderen Wohnzentren des Reiches erheblich zurückgefallen sind. Die Notstandsgebiete, bedingt durch ihre soziale Struktur, wie durch die langen Jahre der Krise, die insbesondere die westdeutsche Industrie hart getroffen hat. Das zeigt sich auch in den kommunalen Steuereinnahmen, die sich zwar 1933/34 besserten, dafür aber in den Jahren vorher umso mehr zurückgegangen waren.

Im letzten Jahr der nachkriegszeitlichen Konjunktur 1928/29 verfügten Gemeinden und Gemeindeverbände zusammen noch über 4081 Millionen RM Einnahmen; davon entfielen 1440 Millionen RM auf die Reichs- und 2641 Millionen auf die Gemeindeeinnahmen. Noch im Jahre 1929/30 konnten diese Einnahmen auf 4223 Millionen erhöht werden. Der Anteil der Reichsteuereinnahmen betrug etwa 1494 Millionen, der der Gemeindeeinnahmen 2729 Millionen. Bis 1932 gingen die Einkünfte auf 2867 Millionen zurück. Die größten Verluste entstanden bei den Reichsteuereinnahmen. Sie betrugen nur noch 45 Prozent des Betrages von 1928/29; die Gemeindeeinnahmen immerhin noch 83 Prozent. Inzwischen haben sich im Jahre 1933/34 die Einnahmen der Kommunen um etwa 265 Millionen RM oder um 6,7 Prozent des Standes von 1932/33 gebessert. Im einzelnen sind daran die Reichsteuereinnahmen mit etwa 7 Prozent, die Gemeindeeinnahmen mit 6,5 Prozent beteiligt. Betrachtet man die Entwicklung bei den Gemeinden mit über 10 000 und über 50 000 Einwohnern, dann muß man feststellen, daß die größeren Gemeinden sich nicht in demselben Maße erholt haben wie die kleineren. Während ihre Gesamteinnahmen an Steuern im Rechnungsjahr 1933/34 von 67,1 auf 71,4 Prozent des Standes von 1928/29 stiegen, vermochten die Großstädte ihren Status nur von 67,4 auf 71,3 Prozent zu verbessern. Das ist einer der Gründe für den besonderen Notstand der Städte des Ruhrgebietes, die mit zu den größten im ganzen Reich gehören.

Die schwierige finanzielle Lage der Ruhrgebietsstädte zeigt sich in aller Deutlichkeit aber erst bei einer Gegenüberstellung der fallenden Steuereinnahmen je Kopf der Bevölkerung. In Preußen konnten im letzten Rechnungsjahr Städte wie Frankfurt am Main und Berlin Durchschnitt von 89,60 RM und 87,20 RM erzielen. Harburg-Wilhelmsburg erreichte in der Statistik mit 75,15 und Wiesbaden mit 76,70 RM. In Bayern sind Ludwigshafen und München mit 75,79 und 70,63 RM führend. In Württemberg steht Stuttgart mit einem Kopfbeitrag von 82,52 an der Spitze, in Baden sind es Mannheim und Heidelberg. Beide sind mit Durchschnitt von 81,78 und 80,50 RM besonders günstig gestellt. Die Ergebnisse der sächsischen Wohnzentren wie Dresden und Leipzig mit 62,48 und 61,98 RM nähern sich dagegen stark denen der Ruhrgebietsstädte, ohne daß wegen der Verschiedenheit des Finanzvergleichs in den einzelnen Ländern direkte Vergleiche möglich wären. Sie würden immerhin bei Berücksichtigung aller abweichenden Momente zum Nachteil für das Gebiet ausfallen.

ebenfalls die Gegenüberstellung mit der Mehrzahl aller preußischen Großstädte.

Im engeren rheinisch-westfälischen Industriegebiet gibt es nämlich nur eine Stadt, deren Steuereinnahmen je Kopf der Bevölkerung über 60 RM hinausgehen. Das ist Dortmund mit einem Durchschnitt von 71,53 RM. Alle übrigen Städte bleiben hinter diesem Betrag erheblich zurück. Duisburg-Samborn erreicht in der Statistik mit 59,02 RM, Bochum mit 58,26 RM, Essen mit 57,53 RM und Oberhausen mit 54,85 RM. Die Stadt Mülheim-Ruhr verzeichnet Einkünfte je Kopf der Bevölkerung von 59,92 RM, Gelsenkirchen von 52,24 RM, Herne und Recklinghausen von 49,89 und 49,72 RM. Noch tiefer liegen die Einnahmen von Gladbeck und Castrop-Rauxel mit 48,19 und 47,84 RM. Manteuffel erreicht mit 46,17 RM, Bottrop mit 45,90 RM und als letzte Mittenheim mit nur 38,83 RM.

Der Hauptgrund für die relativ geringen Steuereinnahmen der rheinisch-westfälischen Städte liegt in erster Linie in der unglücklichen sozialen Struktur des Reiches. Auf die nach Sundertausenden zählenden Einwohnerzahl unterer westdeutschen Städte kommen je Erwerbstätigen durchschnittlich von Kindern und anderen unterhaltspflichtigen Personen. Die an sich schon kleinen Einkommen werden dadurch in ihrer Bedeutung für die einzelnen Städte noch mehr herabgemindert. Die Einnahmen an Gemeindeeinnahmen bleiben relativ gering; dafür sind in Krisenzeiten die Ausgaben für die Arbeitslosen umso höher, weil nicht nur sie allein, sondern mit ihnen zahlreiche Angehörige zu unterhalten sind. Der Segen der Arbeitslosigkeit wird hier zum Fluch für die wirtschaftliche Widerstandskraft. Die Erschließung der großen Betriebe wirkt sich für die westdeutschen Städte ähnlich aus. Wie sie in Zeiten günstiger Konjunktur das feste Fundament kommunalpolitischer Lebens ist, so kann sie in der Krise zu einer ebenso großen Belastung werden; fehlt doch den überwiegen reinen Produktionszentren des Westens jener innere Ausgleich, wie ihn manche Städte mit Industrie und Handel in einem aus beiden hervorgegangenen Zentrum in idealer Verbindung haben. Der Verlust, diesen Mangel durch erhöhte Kommunaleinkünfte auszugleichen, muß fehlgeschlagen. Er kann vielmehr in Notzeiten eher hemmend als fördernd wirken. Wenn trotzdem die westdeutschen Städte durchwegs mit den höchsten Gemeindeeinnahmen erheben, liegt das daran, daß vorläufig noch kein wirksamer Ausgleich für ihre wirtschaftlich wie sozial besonders Lage gefunden wurde.

Das zu erzielende Ziel ist eindeutig. Für die westdeutschen Notstandsgebiete mit ihrer zunehmenden Zahl großer Familien auf engem Raum, mit hohen Steuerlasten und verhältnismäßig geringen Erträgen muß ein Ausgleich mehr als bisher gefunden werden. Diese Forderung ist nicht allein der Städte wegen zu erheben, sondern augenfällig der deutschen Wirtschaft im allgemeinen; belasten doch die höheren Steuern den Einzelbetrieb im Westen, verdrängen mit ähnlichen Unternehmungen in günstiger gestellten Städten ganz bedeutend. Sie beeinträchtigen ihn in seiner Konkurrenzfähigkeit, untergraben die Möglichkeit, größere Kapitalreserven zu bilden und machen ihn dadurch für Zeiten der Krisen aktionsfähiger; nicht nur zum Nachteil der Stadt und ihrer Einwohner, sondern zum Schaden der ganzen Wirtschaft.

regelmäßigen Abständen muß sich der Torhüter der Gäste von den Holzenern überwinden lassen, besonders hierbei kann sich Sie bald, der alte Straßberger hervortun, er kann den Ball fünfmal in das Gehäuse jagen. Somit war der Kampf entschieden, bei dem 2 wichtige Punkte für die Holzener heraussprangen.

Zus. Holzener 07 2. — Reichsbahn 1. 0:8 (0:2)

Mit nur neun Mann mußten die Holzener eine Niederlage einstecken.

Zus. Holzener 07 2. — W. Bärenbrunn 6:4

Schüler 6:4

Holzener Schülernachricht brachte es fertig, einen schönen Sieg mit nach Hause zu bringen.

Turnen, Spiel und Sport

Zus. Holzener 07 1. — W. B. Weik 1. 9:4 (2:4)

Bereits am Sonntagmorgen zeigten beide Mannschaften ein schönes Spiel, das den Zuschauern bestimmt nicht langweilig wurde. Bis zur Halbzeit gelang es den Holzenern nicht, ihre Überlegenheit zum Ausdruck zu bringen, dieses besaß schon das Ergebnis, die Westfäler schafften nach Wiederantritt mächtig auf ihr Ziel los, nicht lange dauerte es, bis sie den Ausgleich hergestellt haben. Das bessere Aufkommenpiel der 07 er macht sich immer mehr bemerkbar, in

Ein Mann kämpft um sein Leben

ROMAN VON HANS MORGAN

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Dort im Vorgarten des letzten Hauses arbeitete ein Mann in Hemdsärmeln mit Spaten und Hacke. Den wollte er fragen nach Karl Fuchs, so gewagt es vielleicht auch war. Der Mann konnte sich, wenn bekannt wurde, daß man ihn suchte, auf ihn befehlen ... ach was! Karl Fuchs sollte ja nur Durchgangsstation sein.

Er stand an der niedrigen Hecke. „Sel!“

Der andere schob den breittreppigen, arg durchlöchernten Strohhut zurück und äugte zu ihm hinüber. Stief den Spaten in die Erde und kam langsam näher. Sah den jungen Mann an der Hecke an und ließ einen Ruf der Überraschung hören.

„Hallo, Maxe, du nenne ich doch mal“ nen Spä!“

„Guten Tag, Karl!“ begrüßte Max den alten Ganoven, der den Eindruck eines stolzen bekämpften, ausgejagten Kleinbürgers machte und mit keinem sonnenverbrannten Gesicht ein Abbild von Gesundheit abgab.

Sie schüttelten sich die Hände.

„Komm ein, alle Kühe! Du siehst 'n bißchen verrampelt aus! Wenn ich mich nicht sehr irre ...“

„Du irrst dich nicht!“ lachte Max Leiting. „Sie sind hinter mir her!“

„Du Bude, Menich! Wat stehste denn dann da noch rum! Mach doch, daß du rinkommst in de gute Stube!“

Er öffnete das Gartentürchen und ließ ihn eintreten.

Ein kleiner, laubiger Flur mit Steinfliesen nahm sie auf. Links führte eine Tür in ein ein-

jach, aber behaglich eingerichtetes Wohnzimmer. Max Fuchs ließ sich in einen Korbstuhl fallen, warf den Strohhut auf die Erde, pustete ein paar mal und blinzelte zu Max Leiting hinauf.

„Wat haste denn nu wider ausgefressen, oder Knabe. Det ihr junges Pruppszeug euch doch alle Dogenblödel schnappen laßt! Raum biste draußen, mußte schon wider fremdes Zut anreisen! Kude mir mal an ... ich bearbeite meinen Garten un lasse den lieben Gott einen guten Mann sein!“

Max setzte sich ebenfalls und zündete sich vor allen Dingen erst einmal eine Zigarette an. Sog in tiefen Zügen den Rauch ein wie etwas Langentbehrtes. Berichtete dann seine ganzen Erlebnisse vom Tage der Entlassung aus Tegel bis zu seiner Flucht aus dem grauen Hause am Alexanderplatz. Oder war es ein rotes Haus ... auf die Farbe hatte er es eigentlich noch nie so recht angesehen.

„Ob rot oder blau, det is ja ganz schnuppe! Rot is et, damit de Ruhe hast!“ nickte Karl Fuchs beifällig, dann wieder mit den Kopf schüttelnd, machte er zwischendurch noch einige andere Bemerkungen und sagte, als Max endlich schwieg:

„An nu haste die olle Karre einfach da stehen lassen un bist hierher! Junge, Junge, det is 'n böses Ding! Die Kudepinne finden se und können sich denn ooch gleich denken, det de in Alt-Landsberg dir verkrümelst hast! Un hier in Alt-Landsberg ... na ja ... kannst dir vorstellen, det ich hier nicht ganz unbekannt bin!“

„Ich haste mich ja nicht lange auf, Karl ... ich wollte nur für kurze Zeit meine Spur verwischen, um ...“

„Wat heßt denn det, nicht lange uff? Meenste vielleicht, id lasse dir so ohne weiteres wider raus in 't feindliche Leben? So raich werden se ja nu doch nicht dahinterkommen, det de dir strade mir ausgejagt hast! — Uebbrigens,

Pollzeiverordnung betreffend die Bekämpfung des Wahrlagens

Düsseldorf. Auf Grund des Polizeiverwaltungs-Gesetzes vom 1. Juni 1931 (S. S. 77) hat der Regierungspräsident für den Umfang des Regierungsbezirks Düsseldorf folgende Polizeiverordnung erlassen:

Das entgeltliche Wahrlagen, die öffentliche Antündigung entgeltlichen oder nicht entgeltlichen Wahrlagens sowie der Handel mit Druckschriften, die sich mit Wahrlagen befassen, ist verboten.

Unter das Verbot fallen nicht

a) die Stellung des Horoskops und die Deutung des Charakters aus der Handchrift, soweit diese beiden Betätigungen auf anerkannt wissenschaftlicher Grundlage beruhen;

b) der Handel mit Druckschriften, die sich wissenschaftlich insbesondere kulturellgeschichtlich oder abnehmend mit dem Wahrlagen befassen oder in fremden Sprachen erscheinen. Das Verbot gilt aber für das gewerbsmäßige Verleihen dieser Druckschriften;

c) Vorlesungen und Vorträge über das Wahrlagen, die in von mir hierzu zugelassenen Bildungsstätten veranstaltet werden.

Für jeden Fall der Nichtbefolgung dieser Polizeiverordnung wird hiermit die Festsetzung eines Zwangsgeldes in Höhe bis zu 150 RM, im Nichtbefolgungsfalle die Festsetzung von Zwangshaft bis zu drei Wochen angedroht.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft und verliert am 31. Dezember 1934 ihre Gültigkeit.

Hausgehilfen, Hausfrauen!

Der Staat regelt die Arbeit der Hausgehilfen

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen hat Richtlinien für die Beschäftigung von Hausgehilfen erlassen. Nach diesen Richtlinien hat sich von nun an jede Hausgehilfin und jede Hausfrau zu richten. Doch das, was hier niedergelegt wurde, ist nur das, was unbedingt gewährt werden muß, es sind Mindestbedingungen. Die nationalsozialistische, gerecht fühlende Hausfrau wird, wie sie es schon immer tat, ihrer Hausgehilfin in ihrer Familie eine wirkliche Heimat bieten, wird also über diese gesetzlichen Vorschriften weit hinausgehen.

Hausfrau, betrachte Deine Hausgehilfin immer als Volksgenossin, forme in Deinem Heim die Keimzelle der Volksgemeinschaft. Aber auch Du, Hausgehilfin, füge Dich ein in die häusliche Gemeinschaft. Du tust Arbeit an der wichtigsten Stelle des Volkstums. Indem Du der deutschen Familie dienst, dienst Du dem ganzen Volk!

Geschwindigkeitsbeschränkung für hochlastige bereifte Kraftwagen oder deren Anhänger

Düsseldorf. Die Regierungspräsidialstelle teilt mit: Der vielfachen Unkenntnis wegen wird hiermit nochmals darauf hingewiesen, daß Kraftfahrzeuge und Züge, deren Räder sämtlich oder zum Teil mit sogenannten hochlastigen Vollgummireifen versehen sind (z. B. auch in Fällen, in denen nur der Anhänger mit Hochlastreifen versehen ist), in Ortschaften die vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit von 16 Kilometerstunden nicht übersteigen dürfen. Mit Rücksicht auf die schweren Verletzungsgefahren, die durch übermäßige Geschwindigkeit derart bereifter Wagen oder Anhänger entstehen, sind die Polizeibehörden angewiesen, bei Ueberschreitung der Höchstgeschwindigkeit innerhalb geschlossener Ortschaften nachdrücklich einzuschreiten.



Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 13. Dezember 1934.

- 6,00 Morgenruf. Anst. Frühkonzert.
- 6,45 Leibesübungen.
- 7,00 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 7,15 Morgenkonzert.
- 8,00 Wasserstandsmeldungen.
- 8,30 Zeit, Wetter.
- 8,35 Frauenturnen.
- 8,50 Wann gibt es bei der Bürgersteuer 1935 Befreiungen und Ermäßigungen?
- 10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstands-meldungen.
- 10,15 Schulfunk.
- 10,50 Wir und die Welt.
- 12,00 Musik am Mittag.
- 13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
- 14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
- 14,15 Deutsche Stämme — Deutsche Tänze.
- 14,45 Sendepause.
- 15,00 HJ-Funk.
- 15,30 Wirtschaftsmeldungen.
- 15,50 Stimme der Zeit.
- 16,00 Nachmittagskonzert.
- 17,30 Aus der Werkstatt eines großen Tiermuseums.
- 17,50 Achtung! Sie hören Hausmusik!
- 18,10 Sagen und Legenden von der Saar.
- 18,30 Fortschritt in Technik und Wissenschaft.
- 18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
- 19,00 Schlesische Adventsgebräuche.
- 19,30 Wir arbeiten für den Weihnachtstisch.
- 20,00 Momentaufnahme! — Erste Abendmeldungen.
- 20,15 Werke von Josef Haydn.
- 20,45 Musik und Liebe.
- 22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 22,20 Worüber man in Amerika spricht.
- 22,30 Wochenvorschau.
- 23,00 Brahms-Stunde.

„Vielerlei! Erst einmal muß ich, wie gesagt, Lariisch finden. Dann habe ich so eine dunkle Ahnung, wo ich den verschwundenen Wellner entdecken könnte ... ich kann mich irren, will es aber wenigstens versuchen. Und drittens — und daran liegt mir am meisten — will ich zu Maud Aldernon. Sie hält mich für den Mörder ihrer Mutter und für den Dieb ... das aber will ich nicht auf mich sitzen lassen ... in ihren Augen ...“

Karl Fuchs pfeift durch die Zahnflügel seines schadhafte Gebisses.

„Merkste wat? Menich, det war mir doch gleich so, als ob de nich ganz gesund wärst! Un do kloobst natürlich, die amerikanische Miß wartet bloß druff, bis de ihr ausenanderverspömentiert hast, det du det unschuldigste Tschöpp uff Tottes weitem Erdboden bist, fällt dir um den Hals un rennt mit dir standepede zum nächsten Pfaffen oder uffs Standesamt, un dir durch een friisch drufflos schmeltertes Ja zu beweisen, det se dir wieder liebt!“

Max Leiting machte eine heftig abwechselnde Handbewegung.

„Quatsch! Wer spricht denn hier von Liebe?“

„Na, du doch die ganze Zeit! So oft de vorhin den Namen Maud — oder wie det ichöne Mädchen sonst heißt — genannt hast, haben deine Dogen jeplunkert, als wenn dir 'n Eisbein mit Sauerkraut aus der Küche meiner Ollen uff de Zunge zerjeht!“

„Red' nicht solchen Unsinn! Maud Aldernon war vom ersten Tage an nett zu mir ... sie soll keine falsche Meinung von mir haben, das ist alles! So wahnsinnig bin ich nicht, weiter zu denken. Schließlich ist die eine amerikanische Millionärin — und ich bin ein Habekichts, der obendrein noch achtzehn Monate lang im Gefängnis gesessen hat!“

Fortsetzung folgt.



Maria-um Dich!

EIN DEUTSCHER HEIMATROMAN VON FRITZ GANTZER

VERLEGER: RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

17. Fortsetzung

13.

„Die ganze Unstimmigkeit hätte sich vermeiden lassen, wenn Sie etwas entgegenkommender gewesen wären, Herr Kröger,“ sagte Meyerheim, als es zwischen ihm und seinem von ihm nicht erwarteten Besucher ein ereigtes Ein und Her über die Vorkommnisse gelegentlich des beabsichtigten Pferdekaufes gegeben hatte. „Und nur Ihrer Tochter haben Sie es zu verdanken, daß ich von meinem Recht nicht rücksichtslos Gebrauch gemacht habe.“

Meyerheim sprach mit jachlicher Kühle und unbeweglichem Gesicht. Er war sich bewußt, gar keinen Grund für auch nur oberflächliche Freundlichkeit zu haben. Der da hatte ihm so schmachlich das wahre Gesicht gezeigt, war sich in unglaublichen Drohungen ergangen — und kam ihm heute nun mit einem neuen Notanliegen. Das sah er. Davon zeugten der zerfahrene Blick und das unruhige Mienenspiel des Vohnschulzen.

„Lassen wir das nun endlich,“ sagte Kröger und schlug durch die Luft. „Wirklich, lassen wir es. Reden wir nicht mehr von Recht und Unrecht. Ich sagte Ihnen ja schon vorhin, daß bei unserem Handel keiner von uns beiden weiß, wo das Recht aufhört und das Unrecht anfängt. Was hätten Sie wohl machen wollen, um darauf noch einmal zurückzukommen, wenn ich von unserem Vertrag zurückgetreten wäre? War nichts hätten Sie machen können.“

„Mein Lieber!“ Meyerheim lächelte nachsichtig. „Erstens wären Sie glatt erledigt gewesen. Denn mit meinen dreißigtausend Mark stehen und fallen Sie doch. Ferner hätte ich bei Nichtinnehaltung des Vertrages sofort eine Schadenersatzklage gegen Sie angestrengt. Und wahrscheinlich wäre es Ihnen nicht gleichgültig gewesen, wenn unsere Abmachung in der breitesten Öffentlichkeit bekanntgeworden. Oder doch? Ich weiß wirklich nicht, ob das so sehr angenehm für Sie gewesen, wenn auf Ihrer Seite als Objekt Ihre Tochter in Erscheinung getreten wäre. Mir hätte es gar nichts ausgemacht, denn ich bin ja in dieser Hinsicht nur der Nehmende. ... Wie? Sie möchten nichts mehr davon hören? Schön. Mir nur recht. Nun, und dann? Was führt Sie heute zu mir?“

Friedrich Kröger ließ seine Augen mit einem Ausdruck tiefer Qual durch den Raum wandern. Es war ihm unmöglich, sofort zu sprechen. Meyerheim wartete geduldig. Mochte der Bauer wie eine Fliege am Fliegenfänger zappeln. Das kam er nicht mehr. Er klopfte mit einem kleinen Bleistift in regelmäßigen Abständen auf die Schreibtischplatte. Tack — tack — tack! ging es. Wie das langsam einsehende Tacken eines Maschinengewehrs.

Der Vohnschulze fühlte sich nicht länger imstande, die nervenaufreizende Gleichmäßigkeit dieses Geräusches zu ertragen. Bei jedem Aufklappen des Bleistiftes verspürte er ein zuckendes Zucken in seinem Hirn.

„Hören Sie endlich mit diesem blödsinnigen Geklapper auf,“ verlangte er unwirsch. „Das macht mich verrückt.“

„Sie sind nervös, Herr Kröger,“ lächelte Meyerheim. „Den Dreck bin ich. Es stört mich in meinen Ueberlegungen. Sie lassen mich zu keinem Anfang kommen.“

„So bin ich schon ganz still.“ Der Bankier legte den Bleistift mit übertriebener Vorsicht in eine Pappschale und lehnte sich, die knöchernen Hände über den Leib faltend, in den Schreibstuhl zurück. „Mir wäre es nur lieb, wenn Sie bald zu einem Anfang kommen würden, denn meine Zeit ist knapp.“ Was können Sie denn übrigens jetzt noch viel zu überlegen haben. Dazu war doch vorher genug Gelegenheit und Ruhe.“

Kröger entwand sich mit einem harten Ausdruck der ihm unangenehm weichen Polsterung des Klubsessels — er hatte fortwährend die Vorstellung, in eine abgründige Tiefe zu versinken — und stellte sich, breitbeinig Stellung nehmend, auf die Füße.

Wie ein Vorkühler sah er jetzt nicht aus, um so weniger, da auch seine Gesichtszüge einen entschlossenen Ausdruck angenommen hatten. Eher konnte man vermuten, daß er dem Manne vor dem Schreibtisch, diesem elenden, verwachsenen Häuflein Mensch, Anweisungen und Befehle geben wollte.

Und nun sprach der Vohnschulze endlich. Es klang trotz aller äußerlichen Verfassung reichlich gedrückt, wie zerklüft und zerstoßen.

„Reicht wird es mir nicht, heute vor Ihnen abermals zu Krenze frieden zu müssen. Vielleicht wäre es mir geworden, einen Strich zu nehmen und mich in meiner Scheune aufzuknipsen. Aber meiner Frau wegen mußte ich zu Ihnen kommen.“

Seine Augen liefen wie hilflos suchend die gegenüberstehende Wand ab, von der ihm all die häßlichen Frauen-gesichter lächelnd zugunicken schienen. Widerwillig, angeekelt, gab er seinem Blick eine andere Richtung.

„Meine Frau ist nämlich krank,“ fuhr er nun fort. „Und der Doktor hat ihr die Gnade bereits abgeprochen. Sie wird also nicht wieder gesund werden. Es kann noch Wochen dauern, es kann noch bis nach Weihnachten dauern. Das weiß keiner. Aber es ist gewiß, daß sie nicht wieder hochkommt.“

Meyerheim sah unbeweglich. Was ging ihn die Krankheit und das baldige Sterben dieser Frau an? Keiner konnte ewig leben. Warum machte der Mann über eine selbstverständliche Sache so viele überflüssige Redensarten?

Und als Kröger immer noch nicht weiter sprach, sondern nun in zusammengekniffener Haltung, trübe vor sich hinstarrte, ließ ihn Meyerheim an: „Ja, und was

denn weiter ... Denn schließlich bin ich kein Arzt und mein Privatkontor ist kein Sprechzimmer.“

Nein, dachte Kröger und sandte dem Buckligen einen heimlichen Blick tiefer Verachtung zu, aber eine gefühlvolle Kanaille bist du, und man müßte dir vor den mageren Wanst treten. „Allerdings nicht,“ sagte er dann tönend. „Und Gott sei Dank nicht.“ Und dann entschuldigen Sie nur, daß ich von der Krankheit meiner Frau sprach. Es war nötig, denn sonst hätte ich Ihnen nichts davon gesagt. Ihnen nicht, Herr Meyerheim. Die eigentliche Sache geht nun schnell. Es handelt sich um drei Posten: Rückständige Hypothekenzinsen siebenhundert Mark, rückständige Steuern sechshundertfünfzig Mark, Summa genau zweitausendzweihundertfünfzig Mark. Weder die Kreissparkasse noch das Finanzamt noch der Kleinschneider will mehr warten. Alle drei drohen mit Pfändung. Letzte Frist der 5. Dezember, also heute in acht Tagen. In Anbetracht unserer Abmachungen und im Hinblick auf das ... verwandtschaftliche Verhältnis, in das Sie zu mir zu treten beabsichtigen, bitte ich Sie heute um die Gewährung eines Kredits in Höhe meiner Ihnen genannten dringenden Verpflichtungen.“

Unsere Abmachungen, Herr Kröger, lauten dahin, daß ich vor Abschluß des Cheattes zu einer Kreditgewährung nicht verpflichtet bin. Das zukünftige verwandtschaftliche Verhältnis kommt als reine Gefühlsache bei Geldangelegenheiten überhaupt nicht in Frage. Da hört nicht nur die Freundschaft, sondern erst recht die Verwandtschaft auf.

Also auf diesem Umwege ist ein Kredit ausgeschlossen. Sehr einfach wäre doch der gerade Weg: Morgen verleihe ich Ihre Tochter. Uebermorgen haben Sie Ihre dreißigtausend Mark. Dann können Sie die Rückstände von ganz Greifenhagen bezahlen.“

Meyerheim lächelte diabolisch und schnippte sich Staubchen vom Rockärmel.

„Sie wissen ganz genau, daß eine Eheschließung von heute auf morgen ein Unding ist. Die zu erfüllenden Formalitäten beanspruchen Wochen ... Können oder wollen Sie nicht einsehen, daß ich meiner todkranken Frau eine Pfändung, eine Zwangsversteigerung nicht zumuten darf? Sie würde diese Schande nicht überleben, und ich müßte mich als ihren Mörder anklagen. Nein, ihre paar letzten Wochen soll sie noch in dem Gedankenshadow hängen, daß wenigstens das Schlimmste vom Krögerhof ferngehalten wurde.“

Der Vohnschulze schwieg erschöpft. Seine Stirn war feucht. Er kämpfte gegen eine elende Schwäche an.

„Sie wußten doch längst, daß Ihnen Ihre Gläubiger ans Leder wollen, Herr Kröger,“ sagte Meyerheim nun. „Warum zögerten Sie dann die Innehaltung Ihrer Vertragsverpflichtung unnötig hinaus? Nun bedrängen Sie mich.“

„Wenn meine Frau nicht krank geworden wäre, hätte ich mich um Pfändung und Zwangsversteigerung den Teufel geschert. Dann hätten wir das zusammen ertragen. Wer konnte denn wissen, daß es nun so kommen würde mit der Krankheit und dem nahen Sterben?“

„Ja, wer kann wissen!“ sagte Meyerheim nachdenklich. „Wer kann wissen, wie alles kommt.“ Er beugte sich vor und sah Kröger scharf an. „Weiß ich, wie es sein wird? Ich gebe Ihnen dauernd Geld. Und wer garantiert mir denn, daß Sie mir Ihre Tochter geben? Um, wer? Wie war es denn neulich? Um? Drohten Sie da nicht mit der Annulierung unseres Vertrages? Wann werden Sie wieder drohen? Wer garantiert mir, daß Ihre Tochter nicht anderen Sinnes wird? Nein, Herr Kröger, auf gefährliches Gelände gehe ich nicht mehr. Jetzt heißt es: Reellen Boden unter die Füße. Nur unter der Bedingung können wir weiter verhandeln. Sonst sage ich Ihnen glatt: Gehen Sie, jedes weitere Wort ist überflüssig.“

„Und was nennen Sie „reellen Boden“?“

„Bestellung des Aufgebots innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden.“

Friedrich Kröger fuhr in einer grenzenlosen Betroffenheit zurück. Er wurde grau im Gesicht. Etwas wie ein böses Grinsen glitt um seinen Mund, der sich öffnete und schloß. Langsam tastete er sich zum Sessel zurück und saß schlaff in dessen weiche Rundung. Endlich vermochte er zu sagen: „Das ist unmöglich. Das ist gänzlich ausgeschlossen.“

„Da haben wir's schon: Sie machen Redensarten. Sie wollen sich mir entwinden.“

Der Vohnschulze schüttelte den Kopf. „Kein Gedanke ... Aber jetzt, wo meine Frau im Sterben liegt, können wir doch an keine Hochzeit denken. Das wäre ja infam.“

„Was nennen Sie Hochzeit, mein Lieber? Haben Sie sich etwa eingebildet, ich würde euren Bauernhochzeitspektakel über zwei Tage weg mitmachen? Mit Freiserei und Sauferei und Tanzerei? Behalt' mich der liebe Gott! Nein: Hochzeit, das nenne ich ganz still. Standesamt. Zwei Zeugen. Und dann mit meiner jungen Frau fort.“

„Und nicht einmal das ginge an, wenn der Tod vor der Tür steht und die Mutter mitnehmen will.“

Ueberhaupt, so lange meine Frau krank ist oder ehe sie nicht — schämen muß man sich, das zu sagen — gestorben ist, kann von Hochzeit keine Rede sein. Und nach dem Sterben auch nicht sofort. Mindestens ein Trauervierteljahr bedinge ich mir aus. Wir hatten an unseren

guten alten Sitten fest und werden uns von Ihnen, Herr Meyerheim, nicht davon abbringen lassen.“

„Schön,“ sagte der Bankier mit unglaublicher Kälte im Ton, und erhob sich. „Dann wären wir ja zu Ende. Und Sie müssen schon zusehen, daß Sie die zweitausendzweihundertfünfzig Mark wo anders kriegen.“

Ohne Kröger noch eines Blickes zu würdigen, hob er den Hörer von der Telephonabgel und fragte nach dem Geschäftslokal hinüber, ob noch etwas vorläge: „So? Was will denn dieser Mensch? ... Hm! ... Aha!“ Er lachte in den Sprechbecher. „Wohl so eine Art neugeborenes Kind? ... Wie? ... So ... Na, dann soll er mal 'reinkommen.“

Er legte den Hörer auf. Blühte sich zu Kröger um. Der stand wie in eine grenzenlose Ratlosigkeit gehüllt. Erweckte den Eindruck eines Menschen, dem eine letzte Rettung verloren ging. Schlaf und nach vornübergebeugt stand er. Klein und grau und elend.

Meyerheim dachte: Eine erledigte Größe. Das letzte bißchen Bauernbüßel wird er sich noch abwegen, wenn er nachher von Pontius zu Pilatus läuft und niemand ihm einen Pfennig gibt. Dann wird er wiederkommen. Heute noch. Ehe es Abend wird. Und dann bin ich der Sieger ... Nur fort mußte er jetzt. Zum völligen Würbewerden waren Zeit und Alleinsein nötig.

„Tut mir leid, Herr Kröger ... aber ein neuer Kunde ... und ich muß Sie wirklich bitten ...“

Der Vohnschulze nickte mechanisch. Wukte im Augenblick kaum, was in ihm vorging. Er griff nach der Mütze und schritt ohne Gruß zur Tür, die, ehe er sie erreichte, von draußen geöffnet wurde.

Die zukünftige Bankgröße in Gestalt des Banklehrlings mit dem Federhalter hinter dem Ohr und dem arroganten Blick öffnete sie, um den „neuen Kunden“ in das Allerheiligste einzulassen.

Friedrich Kröger fuhr betroffen zurück und formte einen Laut tiefer Bestürzung; denn der da über die Schwelle schritt und ihn mit diesen weitgeöffneten, erschreckten spiegelnden Augen anstarrte, als sähe er ein überirdisches Wesen, war Karl Voldt.

Einen Augenblick standen beide regungslos. Beide meinten, einander etwas sagen, etwas fragen zu müssen. Beide dachten: Was tust du hier? Und für beide schloß sich an diese unausgesprochene Frage ein ungeklärtes, wildes Durcheinander sich überstürzender Empfindungen.

Der Vohnschulze bereitete dem nie erwarteten Zusammenreffen ein jähes Ende.

Er stürzte an dem jungen Gärtner vorbei, ihn zur Seite drängend, stürzte durch den Barteraum und warf die Verbindungstür zum Geschäftslokal hart ins Schloß.

Und dann sah sich Karl Voldt schon mit John Meyerheim allein.

Im Anblick dieses Menschen verlor sich das soeben Erlebte als etwas mehr Nebensächliches. Eine heiße Welle der Erschütterung überließ ihn wie Feuerbrand.

Das also war John Meyerheim? Das war Marie Kröger's Zukünftiger? ... Und ohne alle Frage gewiß ... denn der Besuch des eben gegangenen Vaters sprach dafür.

Das also? Dies knöcherne, verkrüppelte, erbärmliche Gebilde Mensch mit den stehenden Augen, den gelben Zähnen eines durch zu kurze, schmale Lippen schlecht verdeckten Gebisses und dem von Bosheit und Sinnlichkeit zeugenden Zug um den Mund.

Dies? Wirklich dies? ... Und Karl Voldt schrie es sich in dem nämlichen Augenblick dieses Sehens empört, entschlossen, leidenschaftlich erregt, von der starken Welle seiner heiß emporflammenden Liebe entzündet in seine Seele: Nie, nie, nie! Solange ich atme, wird Marie nicht dieses Menschen Eigentum. Und wenn ich sie mit dem Einlaß meines Lebens davor bewahren müßte.

John Meyerheim's spöttisches Sprechen riß ihn zu recht. „Ja, wie dieser Mann sprach! Nur dieses Sprechen wegen hätte man ihn schon hängen mögen.“

„Ich denke, Sie werden mich nun genügend lange angestarrt haben, und wir könnten zum eigentlichen Zweck Ihres Besuches kommen ... Also bitte sehr — falls Sie in dem Sessel Platz zu nehmen wünschen — eine einladende Handbewegung — was steht zu Diensten — Herr Voldt? Nicht wahr, so heißen Sie doch?“

„Schön. Also Herr Voldt, bittet Uebrigens, was ich noch fragen wollte: Kennen Sie den Herrn, der bei Ihrem Eintritt ging?“

Karl Voldt nickte. Zu sprechen vermochte er nicht sofort. Er fühlte seine Kehle von hochflutender Erregung zugeschnürt. Zwang sie dann aber hinab und sagte mit erstickter Stimme: „Jawohl. Herr Kröger aus Greifenhagen.“

„Dachte ich mir, daß Sie mit Herrn Kröger bekannt sein müßten. Offenbar aber ohne sonderliche Sympathien zueinander. Denn Sie waren von der Begegnung beide sichtlich unangenehm überrascht.“

Karl Voldt hob die Schultern. „Von mir aus nicht. Ich bin erst seit ein paar Wochen in Greifenhagen und kenne Herrn Kröger nur ganz flüchtig.“

„So? Also Sie sind auch aus Greifenhagen. Kennen wohl also auch Herrn Kröger's Tochter?“

Was kümmert dich Affenfraß das! dachte Karl, schon empört, daß der andere Marias Erwähnung tat. Und sagte dann mit harter, eigensinniger Sprechweise: „Natürlich kenne ich sie.“

(Fortsetzung folgt.)